

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Brethstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Vierteljahrs-Wechsel erlauben wir uns, alle Arbeiter Berlins zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit der Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ einzuladen.

Die Reichshauptstadt hatte vor dem Erscheinen unseres Blattes kein Organ, welches den Interessen der werththätigen Bevölkerung diene. Das „Berliner Volksblatt“ füllt diese Lücke aus, es bedarf aber, um seiner Aufgabe voll und ganz gerecht werden zu können, der nachhaltigsten Unterstützung der Arbeiter.

Wer der Sache der Arbeiter dienen will, helfe ein Unternehmen bestreiten, welches bestimmt ist, die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen, und auf ihre tatsächliche Erfüllung hinzuwirken.

Ein Jeder von unseren bisherigen Anhängern suche in dem Kreise seiner Freunde und Bekannten das „Berliner Volksblatt“ zu verbreiten und sehe darauf, daß jeder gesundene Gefinnungsgenosse, sein Versprechen, zu abonnieren, auch wirklich hält.

Am 1. April schließen wir unseren ersten Jahrgang ab; es ist uns in dem verflochtenen Jahre klar geworden, daß die Berliner Arbeiterschaft wirklich von der Wichtigkeit durchdrungen ist, ein Organ zu besitzen, in welchem ihre Beziehungen und Bedürfnisse in unverfälschter, ungefärbter Weise an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Unsererseits werden wir auch fernerhin bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten.

Ganz besondere Sorgfalt werden wir auch auf das Feuilleton verwenden und am 1. April mit der Veröffentlichung eines höchst interessanten und spannenden Romans aus der Feder Friedrich Gerstäcker's

Im Fenster

beginnen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird — soweit der Vorrath reicht — der bisher erschienene Theil des Romans

„Gesucht und gefunden“

so wie das

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

gratis und franco nachgeliefert.

„Berliner Volksblatt“

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.

(Fortsetzung.)

„Natürlich müssen wir uns an ihren Befehl halten. Ueberhaupt ist es mir verdächtig diese häufigen Besuche in der letzten Zeit von Seiten des Oberst O'Brian und seines jungen Freundes.“

„Der Oberst wird wahrscheinlich nicht mehr wiederkommen; wir haben ihn das letzte Mal unumwunden gesagt, daß Mylady Niemanden sehen will.“

„Aber seine verhänglichen Fragen? Ich fürchte immer, wenn er auch nicht selbst zurückkehrt, er schickt einen andern seiner Freunde zum Spioniren. . . . Was ist das?“

Diese Unterbrechung wurde veranlaßt dadurch, daß Mr. Harriers, als er zufällig einen Blick durch das Fenster auf den Schloßhof hinaus warf, dort einen Reiter gewahrte, der eben vom Pferde abstieg. Er übergab einem der Diener die Sägel und trat raschen Schrittes, gerade als ob er ganz besondere Eile hätte, in's Schloß hinein.

„Ich wette,“ sagte Harriers, „das ist ein neuer Spion. Nun, wir werden ihn eben so abweisen, wie wir den Oberst O'Brian abgewiesen haben.“

„Lassen Sie ihn nicht allein, Miß Lizzi, lassen Sie mich zugegen sein.“

„Gewiß, Harriers, sollen Sie zugegen sein. Er mag hierher kommen; wir wollen ihn hier empfangen.“

Es wahrte nicht lange, so meldete ein Diener den Doktor Fritz Rodenburg.

„Doktor Fritz Rodenburg,“ sagte Harriers nachdenkend. „Das ist ja ein Arzt von Bethesda. Sollte er gar im Auftrage des Dr. Gesserion kommen? Sollte dieser einen Stellvertreter schicken? . . . Unmöglich! Dr. Gesserion weiß ja, daß zu dieser Jahreszeit Mylady gar nicht anwesend ist.“

„Jedenfalls müssen wir sein Begehren hören.“

„Lassen Sie den Herrn hier eintreten, sagte Mr. Harriers zu dem Diener.

Eine Minute später trat Fritz ein.

„Ich habe die Ehre, die Frau Oberhofmeisterin und

loset für das ganze Vierteljahr 4 Mark, für den Monat April 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf. frei ins Haus.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie in der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 4 Mark entgegen.

Außerdem bitten wir unsere auswärtigen Abonnenten die Bestellung bei der Post rechtzeitig aufzugeben, damit die Nachzahlung von 10 Pf. Strafporto vermieden wird.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt.“

Das Grubenunglück bei Saarbrücken.

Die Schreckenskunde, die in diesen Tagen durch das Land läuft und uns den Tod von anderthalb hundert braven und fleißigen Arbeitern meldet, hat wieder einmal mit furchtbaren Argumenten bewiesen, wie ungenügend heute noch beim Bergbau der Schutz gegen plötzlich eintretende mörderische Explosionen ist.

Der offizielle preussische „Staats-Anzeiger“ sagt, daß ein solches Unglück mit solchen Wirklungen in der Geschichte des preussischen Bergbaues bis jetzt einzig dastehet.

Die eindringlichen und erschreckenden Mahnungen, die in außerpreussischen Ländern durch dort beim Bergbau vorgekommene Unglücksfälle erteilt worden sind, hätten unseres Erachtens indessen wohl auch hingereicht, um alle Kräfte anzupspannen zu fleißigem Nachdenken und ununterbrochenem Arbeiten, um zu Mitteln zu gelangen, mit denen solchen Unglücksfällen mehr und sicherer vorzubeugen wäre als bisher.

Zwar geben wir uns nicht der Illusion hin, daß es gelingen könne, ein absolutes Schutzmittel gegen alle gefährliche Zufälle und Vorkommnisse zu finden, der Bergbau ist einer der gefährlichsten Berufe und seine Geschichte weist eine furchtbare Zahl von Opfern an Menschenleben auf, der Opfer an Gesundheit noch gar nicht zu gedenken.

Man erinnere sich nur an das furchtbare Grubenunglück zu Zugau in Sachsen, das so viele Opfer verschlang und ein Heer von armen und unverforgten Wittwen und Waisen hinter sich herzog.

Wir sind nicht in der Lage, zu beurtheilen, wie weit die Schutzmittel, welche die moderne Technik bieten kann, ausgebildet sind.

Man meldet, daß in der Grube, wo das Unglück vorfiel, gerade sehr sorgfältige Vorsichtsmaßregeln getroffen waren. Wir sind nicht in der Lage, dies anzusehen zu können und man kann dem Eifer und der Aufopferung, womit die Rettungsarbeiten von den Behörden in die Hand genommen und geleitet wurden, nur volle Anerkennung zollen.

Aber das hindert uns nicht, unsere unmaßgebliche Meinung dahin auszusprechen, ohne uns auf den in Rede stehenden

den Herrn Oberamtman zu begrüssen? . . . Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen!“

„Sehr gütig!“ sagte Miß Braddon mit einem tiefen Knig.

Die erste stüchtige Musterung war zu seinen Gunsten ausgefallen. Mr. Harriers dagegen blickte ihn mit Mißtrauen an. Das forschende, durchdringende Auge des jungen Arztes gefiel ihm durchaus nicht.

„Ich habe bereits gehört,“ fuhr Fritz fort, „daß Lady Davis augenblicklich nicht anwesend ist im Schloße.“

„Nein, mein Herr,“ antwortete Harriers, „zu dieser Jahreszeit ist sie niemals anwesend.“

„Aber man weiß ungefähr die Zeit, wann Mylady zurückkommt.“

„Ich bebaure aufrichtig um Lady Davis willen, daß ich sie nicht anwesend treffe. . . . Doch ich sehe, ich habe die Herrschaften beim Frühstück gestört. Ich bitte dringend, daß Sie sich durch meine Anwesenheit nicht stören lassen; das war nicht meine Absicht. Wir können ja auch plaudern, während Sie speisen. . . . Ich schätze mich glücklich, mit der lebenswürdigen Miß Braddon und mit dem ehrenwerthen Mr. Harriers ein Viertelstündchen zu plaudern.“

„Ein recht feiner Mann,“ dachte Miß Lizzi.

Die Schmeichelei hatte eine leichte Rölhe auf ihren runden Wangen hervorgerufen.

„Herr Doktor,“ sagte sie in verbindlichem Tone, „würden Sie uns vielleicht die Ehre erweisen, an unserm Frühstück Theil zu nehmen?“

„O, Sie sind sehr gütig, Miß Braddon; sehr gern. Ich habe so viel Gutes und Rühmendes von Ihnen gehört, daß ich, wenn auch der Zweck meiner Reise hierher vergebens ist, mich doch einigermaßen entschädigt halten darf, da ich das Vergnügen gehabt habe, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Miß Braddon schellte. Ein Kammermädchen brachte noch ein Rouvert herbei, und bald saßen die Drei an dem sauberen und reich servirten Frühstückstisch zusammen, anscheinend im gemüthlichen Geplauder begriffen. Es war aber keineswegs eine harmlose Unterhaltung, welche sie pflogen, vielmehr hatte das Ganze doch etwas Gezwungenes, Geschaubtes. Mr. Harriers konnte von seinem Mißtrauen durchaus nicht zurückkommen. Wenn auch der Doktor sich alle Mühe gab, heiter und harmlos zu er-

scheinen, so blickte er doch die Haushofmeisterin und den Oberamtman zu weilen so eigenthümlich durchdringend an, und der Gegenstand seiner Unterhaltung war so verhänglicher Art, daß Harriers sich sagte:

„Wir müssen vorsichtig gegen ihn sein, er ist jedenfalls nicht als ein Spion!“

Miß Lizzi allein gab sich dem Vergnügen der interessanten Unterhaltung mit dem jungen, berühmten Arzte von Bethesda hin, dessen Ruf längst bis hierher gedrungen war.

Nachdem sich Fritz die Zuneigung seiner beiden Tischgenossen erworben zu haben glaubte, beschloß er, gerade auf sein Ziel loszusteuern.

„Mein Herr Oberamtman,“ sagte er, „Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht direkt von Bethesda hierher komme, sondern von Bladfield.“

„Ah, von Bladfield, vielleicht einen Patienten dort?“ fragte Harriers misstrauisch.

„Das nicht! Es handelte sich um Erkundigungen, die ich in Bladfield einzog. Sie kennen diese Angelegenheit ja auch, es betraf die Bekanntschaft Mr. Rowlands.“

Harriers ließ den Bissen, den er eben zu seinem Munde führen wollte, sinken, lehnte sich in seinen Stuhl und sah da wie ein vernichteter Mann, keines Wortes mächtig.

Auch Miß Braddon starrte den Doktor mit weit geöffneten Augen an. Dieser stellte sich, als bemerkte er den Schrecken seiner Wirtin gar nicht, sondern fuhr fort: „Es wird Sie verwundern, daß die Bekanntschaft Mr. Rowlands's für mich Interesse haben können; Sie werden aber begreifen, daß dieses Interesse kein geringes ist, wenn ich Ihnen sage, daß es sich um die verschwundene Tochter der Lady Davis handelt.“

Jetzt waren Beide völlig gelähmt. Sie saßen da wie Statuen, regungslos und bleich ihn anstarrend.

„Um die Tochter der Lady Davis?“ wiederholte Harriers mechanisch.

„Ich meine das Kind, das vor fünfzehn oder sechzehn Jahren verschwand. Es ward dem Förster des Lords, einem gewissen Garrid, übergeben.“

„Herr Gott! Er weiß Alles!“ rief Miß Braddon, einen hoffnungslosen Blick auf Harriers richtend.

durch Vernachlässigung der gesetzlichen Sicherheitsvorschriften herbeigeführt worden ist. Nach dem, was man bis jetzt vernommen, ist das aber keineswegs der Fall, die Behörden sind vollständig frei von jeder Schuld und die Sicherheitsmaßregeln waren nicht veräußert worden. So berichteten wenigstens übereinstimmend die Zeitungen. Wenn sich die Sache so verhält, so findet das Haftpflichtgesetz in diesem Fall eben keine Anwendung, denn für die Schäden, die durch höhere Gewalt, wie der terminus technicus lautet, angerichtet werden, kennt es keine Vergütung.

Aber die nahezu 500 Wittwen und Waisen sind doch da und gerathen ins äußerste Elend, wenn ihnen nicht geholfen wird.

Da wird Mancher die Achseln zucken und auf die üblichen Sammlungen verweisen, die in den öffentlichen Blättern denn auch bereits begonnen haben. Nein, das betrachten wir als den alten schlechten Trost. Was da zusammengebracht wird, kann nicht ausreichen. Es ist für uns auch eine Art Zeichen der Zeit, daß in einer Epoche, da Alles sich das Schlagwort „Sozialreform“ angeeignet hat, bei einer solchen Katastrophe immer noch zu dem alten und unbeliebten Mittel der öffentlichen Sammlungen gegriffen werden muß.

Politische Uebersicht.

In Bezug auf die Abstimmung über die Dampfer-Subvention behauptet Herr Eugen Richter in den Blättern, die ihm weißes Papier zur Verfügung stellen, die sozialdemokratische Fraktion 11 ihrer Mitglieder „a blo mandiri“ habe, um die australische Dampferlinie zur Annahme zu bringen. Diese Behauptung ist absolut unwahr und kommt wohl nur daher, daß Herr Richter glaubt, es ginge in anderen Fraktionen eben so zu, wie in der seinigen.

Ueber die Gründung einer Angra-Dequena-Gesellschaft wird in den Tageszeitungen noch immer spaltenlang berichtet. Den neuesten Berichten zufolge sollen vorgenommene Bohrungen in der Nähe der Küste den Beweis geliefert haben, daß daselbst große Erzlager vorhanden sind. Infolge dessen herrscht große Freude unter den Theilhabern und allem Anschein nach wird nunmehr das Kapital zur Ausbeutung der Entdeckung schnellstens herbeigeführt werden können. Wenn man sich nur nicht getraut hat in Bezug auf die Erzlager? Das Geschrei erinnert lebhaft an die entdeckten Minen in der Grubengasse, die bei näherer Beschichtigung nichts weiter als Kieselsteine enthielten.

In Bezug auf das Duellwesen weist die „Germania“ auf die Reformbedürftigkeit unserer Strafgesetzgebung hin. Nach § 202 des Strafgesetzbuchs wird — so schreibt das Blatt — der Duellant mit Festungshaft von zwei Monaten bis zu zwei Jahren bestraft, wenn bei der Herausforderung die Absicht, daß einer von beiden Theilen das Leben verlieren soll, entweder ausgesprochen ist, oder aus der gewählten Art des Zweikampfs erhellt. Letzteres ist beim Pistolenduell der Fall. Wer den Gegner auf Pistolen schießt, weiß, daß er beide Theile der Tödtung aussetzt; wer darum ein solches Duell einget, dokumentirt indirekt die Absicht des Todes. Das Rechtsgefühl des Volkes kann es nicht verstehen, warum die Pistolenwunde nicht ganz allgemein unter den § 207 des Strafgesetzes fallen, welcher das Duell nach den Vorschriften über das Verbrechen der Tödtung bestraft, wenn die Tödtung mittelst vorzüglicher Uebertretung der vereinbarten oder hergebrachten Regeln des Zweikampfs bewirkt wird. Es ist eine Forderung, welche immer und immer betont werden muß: Wer einen Menschen tödtet, wird mit Justizhaus bestraft, wer ihn absichtlich tödtet, erhält die Todesstrafe. Die Ausnahmestellung der Pistolenwunde wird das Volk nie und nimmer verstehen. Ihre Befestigung verlangt das natürliche Rechtsgefühl, die gesunde Vernunft und die Gerechtigkeit. Preßdelikte werden mit Gefängnis geahndet. Ein zeichnender Redakteur übernimmt die gesetzliche Verantwortung des Gesammtinhalts einer Zeitung. Selten wird ein Redakteur für seine eigenen Auslassungen bestraft, denn als Sachmann ist er zu vorsichtig. In den meisten Fällen büßt er für die Preßdelikte anderer oder aber dafür, daß er in der Hitze des Gefechts zu weit gegangen. Der Journalist vertritt eine Idee, die für ihn sein Ideal ist; wenn ihm dabei Verstöße passieren, die mitunter erst so zurechtgelegt werden müssen, daß sich auf sie das Strafgesetz anwenden läßt, dann wandert er ins Gefängnis, zu den Verbrechern. Er sieht aber einer seinen Nächsten im Duell, unter den gewöhnlichsten Umständen sogar, so erhält er Festungshaft. Auffällig ist es uns, daß die „Germania“ nur

auf die Pistolenwunde hinweist. Es ist schließlich doch ganz gleichgültig, ob ein Mensch mittelst Pistole oder mittelst eines langen Messers umgebracht wird. Das Eine ist so verwerflich, wie das Andere. Wir wollen, daß das ganze Duellwesen abgeschafft wird, und das kann nur geschehen, wenn die Gesetzgebung jedes Duell, gleichviel, welche Waffe dabei zur Anwendung gekommen ist, als ein gemeinsames Verbrechen ansieht. Was man noch soviel zur Vertheidigung des Duells anführen, es ist und bleibt ein gewöhnliches Verbrechen, und, was so schlimmer ist, ein planmäßig überlegtes Verbrechen. Wenn junge Burschen auf dem Tanzsaal um ein Mädchen im Streit gerathen, und sich dabei blutig schlagen, oder wenn im Verlaufe eines Wort-Streites die Parteien sich mit den Fäusten oder auch mit Knütteln bearbeiten, so ist das zwar sehr roh aber es sind doch immerhin mildernde Umstände vorhanden. Wenn aber Leute, die auf ihre Bildung ganz besonders stolz sind, es nicht unter ihrer Würde halten, sich gegenseitig tödt zu schlagen, so verdienen sie die härteste Strafe. Bei den jugendlichen Studierenden könnte höchstens die Jugend als Milderungsgrund gelten, denn thatsächlich wissen diese Jünglinge vom praktischen Leben so gut wie gar nichts. — Soll also dem Duellwesen endgültig gesteuert werden, so proklamire man den Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“ auch in Bezug auf das Duellwesen; der Strohhalm und die Prütsche sind sehr profane Dinge, welche auch den heiligsten Kaufbold abfühlen werden. So lange für die gebildeten Kaufbolde auf Festungshaft erkannt wird, werden auch die Wundelein Ende nehmen.

Im Wahlkreise Zeltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg, wo durch die bevorstehende Ernennung des Landrathes Bringen Handjery zum Regierungs-Präsidenten in Pignitz demnächst ein Reichstags-Mandat vakant werden wird, sind die Vorbereitungen für die Wahl bereits im Gange. Wie verlautet, sollen die Konservativen — da Bring Handjery nicht geneigt sein soll, ein Mandat wieder zu übernehmen — die Absicht haben, den Professor Adolf Wagner als Kandidaten aufzustellen. Die Deutsch-Freisinnigen werden voraussichtlich an ihrem früheren Kandidaten, dem Kaufmann Wöllmer in Charlottenburg, festhalten.

Die Rheinlands-Konferenz soll bald wieder zusammen-treten. Man erwartet nur noch, wie ein Berliner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ mittheilt, eine Aeußerung von niederländischer Seite über einige Punkte. Dann wird die Konferenz das schließliche Abkommen vereinbaren, das weiterhin noch der Zustimmung der verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften und in Holland von fünf Provinzialständen voraussetzt. Aber eine Einigung gilt schon jetzt für gesichert.

Die Ausführungsverordnung zum Sperrgesetz lautet nach den von der Reichstags-Kommission vorgenommenen Aenderungen folgendermaßen: „Der in § 1 des Gesetzes vom 20. Februar 1885 bei der vorläufigen Einführung von Aenderungen des Zolltarifs vorgeschlagene Nachweis für Einführen in Folge von Verträgen, welche vor dem 15. Januar d. J. abgeschlossen worden sind, kann durch alle in der Zollprozedur vorgesehene Beweismittel erbracht werden. Wird der Nachweis erbracht, so sind diejenigen Mehrbeträge zurückzuführen, welche in Folge des Gesetzes vom 20. Februar 1885 erhoben worden sind. Die betreffenden Ansprüche sind innerhalb 4 Wochen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes bei der Amtsstelle, an welcher die Waare zur Eingangsbefreiung angemeldet wird, geltend zu machen.“ — Der Regierungsdirektor v. Burchard hatte sein Einverständnis mit dieser Fassung erklärt.

Zur Bürgermeistereiwahl in Posen geht den „Demokratischen Blättern“ folgendes Schreiben zur Veröffentlichung zu:

Berlin, den 27. Februar 1885.

Eurer Excellenz

beehre ich mich ergeben zu erwidern, daß der Bürgermeister Melzbach in politischer Beziehung zu Bedenken keinen Anlaß bietet. Er zählt sich zur konservativen Partei, und wenn auch seine politischen Verdienste nicht hoch anzuschlagen sein dürften, so er wenig Einfluß hat, so muß ich doch anerkennen, daß er bestrebt gewesen ist, in konservativer Richtung zu wirken. Dagegen darf ich Eurer Excellenz nicht verschweigen, daß es ihm an Takt in hohem Maße gebricht. Dies hat ihn in zahlreiche Konflikte mit allen möglichen Behörden und Personen gestürzt. Unter anderem ist hierbei die Differenz mit den Offizieren in Burg zu rechnen, von welcher der p. Melzbach Eurer Excellenz erzählt hat. Das formale Recht aber war in diesem Falle allerdings überwiegend auf Melzbachs Seite, allein mit ein wenig Takt und Geschicklichkeit hätte die ganze Affäre vermieden werden können. Ob diese Umstände genügenden Anlaß bieten würden, Melzbach die Bestätigung zu versagen, möchte ich dahingestellt sein lassen, denn ich bin überzeugt, daß die Posener Stadtverordneten weit entfernt sein werden, ihn zu wählen, wenn sie einigermaßen Gründigungen einzsehen. Indem ich zum Schlusse

„Freilich! Derselbe steht noch heute da unangerührt seit jener Zeit!“

„Auch Lady Davis, meinen Sie, hat diesen Sekretär noch nicht geöffnet?“

„O, sie hat dieses Zimmer nie betreten. Sie vermied es, dieses Zimmer zu betreten. Sie wissen — nun, es sind Gründe, Herr Doktor, welche wir Ihnen nicht mittheilen können.“

„Ich kenne die Gründe. Die Lady hat Ursache, ihren verstorbenen Gemahl zu hassen.“

„Vor Ihnen kann man nichts geheim halten; Sie wissen Alles!“

„Aber nicht wahr, Herr Doktor,“ flehte Miss Lizzi an gütlich, „Sie sprechen nicht vor Fremden darüber? Bis jetzt weiß das Niemand als wir, und wir wissen die Reputation des Hauses zu wahren. Wir hätten auch Ihnen darüber nicht Rede gestanden, wenn Sie nicht bereits Alles wüßten.“

„Sie besitzen auch die Schlüssel zu jenem Sekretär?“

„Zu dem Sekretär nicht,“ antwortete Lizzi. „Die Schlüssel befinden sich in dem Schreibtisch der Lady, zu welchem sie die Schlüssel mitgenommen.“

„Schlimm, sehr schlimm!... Dann muß Alles hinausgeschoben werden, bis Lady Davis zurückkommt. — Aber eins könnte ich vielleicht doch erreichen. Besitzen Sie ein Schriftstück von Lord Davis Hand?“

„Er schrieb zwar wenig,“ antwortete Harriers, „aber Schriftstücke von seiner Hand existiren mehrere. Da habe ich in meinem Bureau beispielsweise den Entwurf eines Kaufvertrages.“

„Würden Sie vielleicht die Güte haben, mir dieses Schriftstück auszuhändigen?“

„Herr Doktor, was verlangen Sie? — Es geht nicht an, daß ich irgend ein Schriftstück aus der Hand gebe, das mir anvertraut ist.“

„Auch nicht, wenn Sie wissen, daß dieses Schriftstück dazu dienen soll, die Identität einer gewissen jungen Dame mit der verschwundenen Tochter der Lady Davis nachzuweisen?“

„Harriers, wenn das der Fall ist, dürfen Sie nicht allein das Schriftstück aus der Hand geben, Sie müssen es, Sie haben die Pflicht, dies zu thun.“

Eurer Excellenz bitte, den p. Melzbach über mein Urtheil möglicherweise im Unklaren zu lassen, bin ich in größter Verehrung Eure Excellenz ganz gehorsamer

v. Wedell, Reg.-Präs.

Der internationale Postkongress in Lissabon hat beschlossen, die Bestimmungen der Pariser Konvention hinsichtlich der Zulassung von Postkarten mit bezahlter Antwort aufrecht zu erhalten. Auf den Antrag des russischen Delegirten ist ferner beschlossen worden, daß der nächste internationale Postkongress in fünf Jahren in Wien gehalten werden soll. Am Sonnabend, 21. März, werden die Haupttheile des diesjährigen Kongresses, so die speziellen Vereinbarungen zur Unterzeichnung gelangen. Hiernauf wird dann der Kongress geschlossen werden.

Schweden und Norwegen.

Auch in Schweden hat die agrarische Partei den Versuch gemacht, von der Gesetzgebung höhere Hölle auf notwendige Lebensmittel zu erlangen. Die erste Kammer hat aber die verlangte Hölle auf Getreide und Speck mit großer Majorität verworfen. Auch der vom Ausschuss empfohlene Maßstab wurde mit 63 gegen 45 Stimmen abgelehnt. In der zweiten Kammer fand die Debatten über die Zollfragen noch nicht abgeschlossen.

Dänemark.

Das Landsting hat nunmehr die bereits in Aussicht gestellte Gegen-Adresse an den König fertiggestellt. Das Schriftstück schildert zunächst in längerer Ausführung die Entstehung und Entwicklung des langjährigen Zwistes zwischen dem Ministerium und dem Landsting einer- und dem Follething andererseits und wendet sich zum Schluß an den Monarchen mit der Versicherung, daß das Landsting das Verhalten des Follething nicht billige.

Großbritannien.

Im Unterhause wurde die Einzelberatung der See-lage für die Neueintheilung der Wahlkreise wieder aufgenommen und nach Ablehnung aller Amendements mit mehr oder minder bedeutenden Stimmenmehrheiten zu Ende geführt. Dann kamen die angemeldeten neuen Paragraphen an die Reihe. Ein von Wilmut beantragter Paragraph, der die Anzahl der Mitglieder des Unterhauses auf 638 einschränken will, während die Bill sie auf 670 fixirt, wurde nach lebhafter Debatte mit 148 gegen 47 Stimmen abgelehnt.

Als Antwort auf eine Anfrage in Bezug auf die afghanische Frage, verlas Gladstone dem Hause ein Gesandten in später Abendstunde von dem britischen Botschafter in St. Petersburg, eingelaufenes Telegramm. Dasselbe lautet: „Der russische Minister für auswärtige Angelegenheiten erklärt, daß die russischen Truppen von gegenwärtig von ihnen besetzten Stellungen nicht vorrücken werden, vorausgesetzt, daß die afghanischen Streitkräfte nicht vorrücken oder angreifen, oder es sei denn aus irgend einem außerordentlichen Grunde, wie zum Beispiel Ruhestörungen in Benjich. Er erklärt ferner, daß die striktesten Befehle an die russischen Befehlshaber ergangen sind, durch alle erdenklichen Mittel einen Konflikt oder irgend eine Aufregung zu einem Konflikt zu vermeiden, und daß diese Befehle wiederholt werden würden.“ Der Premier fügt hinzu: „Wir nehmen diese Erklärung als eine bona fide und selbstverständlich auf beide Parteien anwendbare an. Auf unsere Verantwortung hin handelnd und in der Vertretung einer Politik begriffen, die ich als eine nationale und Reichspolitik bezeichnet habe, lehnen meine Kollegen und ich jedes Dringen auf die Abgabe weiterer Erklärungen im gegenwärtigen Zeitpunkt entschieden ab.“ — Auf dem Telegramm erwidert zur Genüge, daß die Russen vorrücken werden, sobald es ihnen beliebt; denn „Ruhestörungen“ sind stets da, wenn man sie haben will. Das ganze Hin- und Herreden ist also nichts als leeres Geschwätz. In weiteren Verlauf der Sitzung zeigte Gladstone an, daß die Osterferien vom 31. März bis zum 9. April dauern würden, sofern nicht die Beratung des ägyptischen Finanzabkommens eine Veränderung notwendig mache. In der Freitag-Sitzung des Unterhauses wurde ein Antrag des Abg. Thulow, das Museum für Naturgeschichte auch des Sonntags zu öffnen, mit 64 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Die Stimme des Sprechers gab den Ausschlag gegen den Antrag.

Ägypten.

General Graham hat, nachdem er sein Heer bei Suanlin gemustert hat, an Osman Digma eine Proklamation erlassen, in welcher er ihn auffordert, sich zu ergeben. Wie ein Telegramm meldet, ist General Graham bereits vorgezogen. Er wurde dringend notwendig, sich die Araber vom Leibe zu halten. Sie beunruhigten unaufhörlich das englische Lager und zwangen die Hälfte der Truppen, Nacht unter dem Gewehr zu bleiben. Daß das Vorrücken diesen Zweck hauptsächlich zu decken, ist anzunehmen. Es fehlt noch viel daran.

„Reinen Sie, Lizzi, daß ich's müßte? — Ja, Herr Doktor, wenn ich's Ihnen anvertrauen dürfte?“

„Wenn Sie mir dasselbe nicht anvertrauen wollen, Mr. Harriers, so fordere ich Sie auf, sich mit dem Schriftstück in Bethesda einzufinden. Ich mußte Ihnen nicht zu, mir ein Schriftstück auszuhändigen, aber ich fordere von Ihnen, daß Sie mit irgend einem Schriftstück bei Lord Davis sich in Bethesda einfinden, und ferner, daß Sie mich sofort benachrichtigen, wenn Lady Davis zurückgekehrt sein wird. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde dürfen Sie säumen.“

„D, wenn es wahr wäre! Wenn Mylady noch einmal glücklich sein könnte!“

„Sie wird es sein! Das kann ich Ihnen jetzt schon fest versprechen.“

„Und dann Lizzi,“ sagte Mr. Harriers, der plötzlich durch eine Idemortdiadung wieder auf den Gegenstand seiner höchsten Sehnsucht gekommen war, „und dann Lizzi, werden auch wir glücklich sein.“

Sie reichte ihm ihre runde Hand und sagte mit gleichem Lächeln:

„Dann Harriers werden wir's auch sein!“

Fritz aber dachte bei sich:

„Sie Alle werden glücklich sein; ich allein werde unglücklich sein mein Leben lang.“

Eins hatte ihn mit tiefem Schmerz erfüllt, seit er die Entdeckung gemacht, daß Miss Lizzy, die Freie von Bethesda, die Tochter der Lady Davis sei.

Er liebte sie!

Das war ihm vielleicht jetzt erst zum klaren Bewußtsein gekommen.

Er liebte sie und seine Liebe gehörte ihr für alle Zeit...

Aber sie...?

Vielleicht liebte sie ihn einst auch. Vielleicht würde einst die arme Freie von Bethesda mit gleicher Innigkeit in ihr Herz geschlossen haben, wie die Tochter der Lady Davis aber — o nein — die Liebe zwischen ihm und ihr war alsdann zu groß, zu weit, zu auch durch die heißeste Liebe überbrückt zu werden.

„Miss Lizzy wird glücklich sein!“ wiederholte er. „Alle werden glücklich sein!... Ich aber werde unglücklich sein mein Leben lang!“

(Fortsetzung folgt.)

das das englische Expeditionskorps erst hier daran denken konnte, einzubringen. Es wird eine ungeheure Masse Kameele mit sich führen müssen, da alles Wasser mitgeschleppt werden muß, und die Thiere sollen zum Theil noch erst von Indien kommen. Osman Digma hat nun den Engländern nicht den Gefallen gethan, sich schlagen zu lassen, sondern ist zurückgewichen, um nach dem Abzuge der Engländer die alte Stellung wieder einzunehmen.

Nach einem Telegramm aus Suakin von gestern sind nach einem fünfjährigen Kampfe bei Hasheen alle Stellungen Osman Digma's besetzt worden und hat der Feind beträchtliche Verluste erlitten. Danach scheint es, als ob die Truppen Graham's aufs Neue vorgerückt sind. Die Besatzung ist abzuwarten. Großen Werth wird selbst der Sieg für die Engländer nicht haben; Osman Digma zieht sich in die Wüste zurück und kommt zur gelegeneren Zeit wieder zum Vorschein.

Lokales.

Die Regierungspräsidenten sind angewiesen worden, Polizeiverordnungen zu erlassen, durch welche das Ausblafen des Fleisches ein für allemal verboten wird. Bisher war nur das Ausblafen mit dem Munde verboten, das mit dem Blasebalg oder gestiftet. Auch letzteres soll künftig nicht mehr stattfinden, weil das Ausblafen die Bewegung des Fleisches befördert, zumal es sich meistens nur um das Fleisch von sehr jungen Kälbern und Hammeln handelt, welches ohnehin wegen seiner Qualität weit leichter einer gesundheitsgefährlichen Veränderung unterliegen kann.

Die Romantiker sind noch nicht ausgestorben. Es giebt noch Fälle von Liebe auf den ersten Blick. Nur daß zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Verlaufe solcher Affären Amors der wahrheitsgetreue Vorfall, von dem wir hier erzählen, mit Stürmeile zu glücklichem Ende geführt wurde. In einer der besten Straßen des Berliner Westendes wohnte der „Nat.-Bl.“ zufolge eine Mutter mit ihrer Tochter in überaus engen Verhältnissen. Die Eltern des verstorbenen Ernährers zahlten den Hinterbliebenen eine kleine Pension. Was noch zum Leben fehlte, mußte das Vermögen der einzigen Stube aufbringen. Mutter und Tochter waren aus Kammer und Küche angewiesen. Die Tochter nahm Malunterricht, um die Kunst dann ein Gewerbe auszuüben. Da kommt vor Kurzem — es sind knapp vier Wochen her — ein Bester aus einer mitteldeutschen Residenzstadt in Geschäften nach Berlin. In seiner Gesellschaft befindet sich einer der reichsten jungen Leute jener Banken gesegneten Stadt. Die beiden verabredeten am Abend einen Besuch ins Theater. Zuvor muß ich meine Verwandten noch besuchen,“ meinte der Bester. „Ist dort das schöne Mädchen, das ich vor einigen Jahren aus der Entfernung sah?“ „Ja.“ „So nimm mich mit.“ Das Mädchen ist in der That schön, gräßlich geistvoll. Der Besuch geriet die beiden Damen indessen, denn der Eingang zur kleinen Stube führt durch die Küche. Der Fremde schien jedoch diese Umstände nicht zu bemerken. Seiner dringenden Einladung, das Deutsche Theater mit ihm zu besuchen, wurde nach längerem Hören Folge gegeben — um's kurz zu machen, am nächsten Abend stellten sich die jungen Leute der Mama als Brautpaar vor, noch in der Nacht gingen die telegraphischen Verlobungsanzeigen ab, am nächsten Morgen mußte — der Brautigam bestand darauf — bereits der Standesbeamte aufgesucht werden und nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen „Hängesfrist“ fand die Hochzeit bei Huster statt. An der vorübergehenden Schilderung ist mit peinlicher Sorgfalt jede Ueberschreitung vermieden. Genau so hat sich's zugetragen und das glückliche junge Paar befindet sich seit einigen Tagen auf der Hochzeitsreise. Der junge Gatte oder war nicht zufällig nach Berlin gekommen. Man hatte ihm eine reiche Braut zugezählt und als er in seinem Heimathorte ihre Bekanntschaft machen sollte, da floh er nach Berlin, denn er wollte sich nicht um Geld verkaufen lassen. Wie er hier zufällig seinem Blute in die Arme fiel, ist vorstehend geschildert.

Auch ein Möbelhändler. Mit der Stettiner Eisenbahn kam vor etwa 14 Tagen ein junges Ehepaar nach Berlin, welches, hier vollständig fremd, einen auf dem Bahnhof stehenden Herrn um Auskunft wegen Beschaffung eines Unterkommodens in einem Gasthose bat. Der Gesagte gab bereitwillig Auskunft, erklärte sich bereit, die jungen Leute selbst nach einem Gasthose zu bringen, was von den Fremden dankbar angenommen wurde. Im Laufe der Unterhaltung erfuhr der gefällige Fremdenführer, daß die jungen Leute nicht ohne Mittel sich besänden und die Absicht hätten, ein kleines Geschäft sich einzurichten. Es fiel ihm nicht schwer, dem jungen Ehepaar zum Ankauf von Möbeln seinen in der Brunnenstraße befindlichen „Möbel-Ausverkauf“ zu empfehlen, in welchem dann auch einige Tage später, als die Leute vorläufig eine passende Wohnung gefunden, dieselben Möbel im Werthe von 400 M. ankauften und sofort bezahlten. Nach Empfang der Möbel stiegen bei dem Ehepaar Bedenken über die Güte der gekauften Möbel auf, und als Nachbarkleute ebenfalls ihre Zweifel äußerten, wandten sich die mit dem Berliner Schwindel-Ausverkauf nicht vertrauten Provinzialen an einen Rechtsanwalt, der ihnen den Rath ertheilte, durch den gerichtlichen Sachverder die Möbel torzion zu lassen. Nach dem Gutachten dieses Sachverständigen haben die mit rund 400 M. bezahlten Möbel einen Werth von 130 M. Das betrogene Ehepaar hat die Hilfe der Kriminalpolizei angerufen.

Eine Anzahl hiesiger Lederhändler, namentlich im Zentrum der Stadt, wurde in letzter Zeit mehrfach empfindlich bestohlen. Die Spitzbuben hatten in allen Fällen unter den Lederbörstchen die besten Felle ausgefuchst und waren stets den Lederbörstchen die besten Felle glücklich entkommen. Den Bemühungen des Kriminal-Kommissars Herrn Braun ist es am Donnerstage gelungen, die Eindrehen, fünf an der Zahl, festzunehmen. Die Ueberschreibung der Verbrecher, die alle anfänglich auf das hartnäckigste leugneten, ist durch die glückliche Kombination des genannten Beamten auf folgende Weise gelungen: Bei einem der Spitzbuben fand er ein Notizbuch, in welchem eine Anzahl Zahlen verzeichnet war, die erst addirt, nachdem durch eine kleinere Zahl mit der Gesamtsumme alsdann durch eine kleinere Zahl mit der Gesamtsumme dividirt waren. Diese addirten Zahlen ergaben zufällig die Anzahl der bei den verschiedenen Lederbörstlern gestohlenen Felle, und die Biffer, mit welcher dividirt worden, die Anzahl der Spitzbuben, die sich in den erzielten Erlös aus dem Raube getheilt hatten. Als der umsichtige Kommissar dem Besitzer des Notizbuchs dieses glückliche gelöste Rechenerempel vorhielt, war der Dieb so überrascht, daß der Kommissar sofort merkte, daß Richtige getroffen zu haben. Einer der Verhafteten legte dann auch werth, „die kleine Felle“, später „die große Felle“ an, (d. h. er räumte erst halb und halb, später alles ein) und hierdurch wurde es möglich, eine der gefährlichsten Einbrecherbanden so zu überführen, daß ihre Verhaftung gesichert und die Hauptstadt auf längere Zeit von ihren Raubzügen frei bleibt.

Der in der Lissauer und Adnigsbeck'schen Mordsache wegen Anstiftung zum Raube und Beihilfe zum Morde zu lebenslänglicher und zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilte Kommissar Dicksch, welcher zur Verbüßung der Strafe sich immer noch in dem hiesigen Hellenzgefängnis befindet und demselben mit Diktanden beschäftigt wird, wurde vor einigen Tagen unter ärztlicher Bedeckung nach dem neuen Justizpalast in Noabdt überführt, um dort vor dem Untersuchungsrichter Herrn Landgerichtsrath Dollmann von Neuem vernommen zu werden. Die Kriminalpolizei glaubte, einen Anhalt gefunden zu haben, um gegen eine bestimmte Person wegen Beihilfung bei dem blutigen Verbrechen vorgehen zu können. Hierzu war aber vorerst eine eingehende Vernehmung des Dicksch erforderlich, der nach den stattgehabten Ermittlungen wohl im Stande

gewesen wäre, die Verdachtsmomente gegen die verdächtige Person nach verschiedenen Seiten hin zu unterstützen. Leider beharrt Dicksch bei seiner von Anfang an beliebten Manier, alles zu bestreiten und absolut von nichts wissen zu wollen.

Ein Durchgänger. Am Mittwoch Abend wurde der Volontär S., welcher seit einigen Monaten in einem Eisenwaren-Engros-Geschäft in der Wallstraße beschäftigt gewesen, von dem Prokuristen der Handlung beauftragt, einen mit 1080 M. beschwerten Brief nach dem Postamt in der Engelstraße zur Beförderung aufzugeben. Der Herr Volontär hat es aber vorgezogen, mit dem Gebriefe durchzugehen. Niemand Vermuthen noch ist der leichtsinnige Mensch, dessen Vater den Schaden bereits erlegt hat, von einer bayerischen Kellnerin aus einem Restaurant in der Gegend des Spittelmarktes begleitet, da das Mädchen seit Donnerstag früh auch verschwunden ist. Den Hafenstädten wurde ein Signalement der beiden Vermissten telegraphisch übermittelt.

Der Herr Rechtsanwalt — war zum Justizrath ernannt und dies im „Staatsanzeiger“ und „Justizministerialblatt“ amtlich bekannt gemacht. Kurze Zeit darauf erhielt der neue Herr Justizrath die Ausfertigung eines Urtheils, in welchem es im Klubrum bei einer Partei hieß, „vertreten durch den Rechtsanwalt“. Der Herr Justizrath hat sich dies nicht gefallen lassen, sondern Verichtigung des Urtheils beauftragt, die auch gewährt worden ist. Derselbe streng auf Form haltende Herr Justizrath sandte die ihm obere den neuen Titel zugehenden Briefe an die Gerichte zurück unter Hinweis auf die erfolgte und publizierte Ernennung mit dem Antrage, die zukünftige Bezeichnung zu ertheilen. Ob alle neuen Justizräthe wohl so genau sind?

g. Unter ganz eigenthümlichen Umständen ist am Donnerstags Abend plötzlich der in einer hiesigen Zeitungs-Expedition angestellte gewesene Kantonen-Altquinteur Richard Winkler verstorben, weshalb auch die Ueberführung der Leiche nach dem Obduktionshause erfolgt ist. W., welcher sich allgemeiner Beliebtheit erfreute und im Begriffe stand, sich zu verloben, kam am Donnerstags Abend gegen 1/2 Uhr nach seiner in der Lindenstraße 64 belegenen Wohnung gefahren und ließ sich, bevor er sein in der ersten Etage belegenes Zimmer aufsuchte, von seinem Wirth, Restaurateur Elmer, ein Glas Bier geben, das er hastig austrank. Als sodann W. in Begleitung des E. von dem Varietelokal nach seinem Zimmer gieng, bemerkte ihm W., daß er einen Schmerz in den Hüften verspüre. Im Zimmer angelangt, bat W. den E., ihm doch eine Tasse Kamillenthee zu kochen, die er vor dem Schlafengehen austrinken wollte. E. kam auch dem Wunsche des W. nach. Als er aber kurze Zeit darauf wieder das Zimmer betrat, war der Thee ausgekochen und W. lag regungslos im Bett. E. rüttelte den Körper wiederholt und da W. kein Lebenszeichen von sich gab, so ließ E. (es war gegen 10 Uhr Abends) schleunigst nach einem Arzt. Erst beim dritten Arzt fand er Hilfe. Dieser konnte aber nur den eingetretenen Tod konstatiren. Da Gründe für einen Selbstmord ganz und gar fehlen, so ist es noch räthselhaft, welches die eigentliche Todesursache gewesen.

N. „Direktor Lempp“, dessen Freilassung wir bereits meldeten, verendet augenblicklich in einer Auflage von 12000 Stück Zirkulare, in welchen er die näheren Gründe zu seiner Verhaftung am 19. Februar d. J. angeht, und auch die Protest-Erklärung veröffentlicht, die von ihm an maßgebender Stelle eingereicht worden und die, wie es den Anschein hat, auch zu seiner Freilassung geführt hat. In der Sozial-Versammlung, die am Dienstag, den 24. März, von dem Sozial-Vorkämpfer anderraumt werden soll, sollen diese Zirkulare zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Leitspindelbank. Arbeitern ertheilt der Techniker und Werkführer Herr K. A., Mariannenstraße 31, Unterricht zum Ausrechnen der Räder für alle vorkommenden Gewinde. Das Ausrechnen der Räder fällt manchem Dreher ganz besonders schwer, und da die in den Fabriken vorhandenen Tabellen oft unzulänglich sind, so gelingt es manchmal erst nach schweligen und zeitraubenden Berechnungen, die richtigen Räder herauszufinden. Herr K. A. geht in leicht faßlicher Weise, wie man die betreffenden Räder findet. Näheres siehe Annonze.

Projektirtes Repertoire der Königl. Schauspieltheater vom 22. bis 29. März. Im Opernhause: Sonntag, den 22.: Oberon, König der Elfen; Montag, den 23.: Der Trompeter von Säckingen; Dienstag, den 24.: Der Wilschütz; Mittwoch, den 25.: Tannhäuser (Herr Niemann); Donnerstag, den 26.: Unbestimmt; Freitag, den 27.: Die Wallre (Herr Niemann); Sonnabend, den 28.: 7. Sinfonie; Sonntag, den 29.: Die Königin von Saba. — Im Schauspielhause: Sonntag, den 22.: Kolberg; Montag, den 23.: Auf der Brautfahrt; Dienstag, den 24.: Der Kaufmann von Venedig; Mittwoch, den 25.: Roderich Heller; Donnerstag, den 26.: Der Traum, ein Leben; Freitag, den 27.: Tartuffe, Gastor und Pollux; Sonnabend, den 28.: Der Kaufmann von Venedig; Sonntag, den 29.: Die Waise von Lomwood.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterinnen Berlins beginnen sich jetzt in regerer Weise als früher für die öffentlichen Angelegenheiten zu interessieren. Wie immer, wenn die Verhältnisse genger Generationen nachgeholt werden müssen, hat die Bewegung noch manches Unfertige an sich, aber die Frauen haben sich mit überraschender Schnelligkeit in dem ihnen bisher fremden Element zurechtzufinden gewußt. Aufgabe der Presse sollte es nun sein, die Aufstrebenden soviel wie möglich zu unterstützen. Statt dessen gefällt sich ein großer Theil unserer Blätter darin, alles ins Lächerliche zu ziehen, was in den Frauensammungen vorkommt, und somit die ganze Bewegung zu kompromittiren und zu lähmen. Beim „Berl. Tagbl.“ und dem „Berl. Courier“ kann man das am Ende nicht anders erwarten; für sie ist ja die Welt, und auch die weite Welt der Wünsche und Interessen der Arbeiter nur dazu da, um Stoff für pikante und schandvolle Artikel zu liefern. Das aber auch Blätter, wie die „Volksztg.“, nur Hohn und Spott für die gerade Sache der Arbeiterinnen haben, das wagt in der That arge Bedenken an ihrer Arbeitsfreundlichkeit und sollte allen Arbeitern und besonders allen Arbeiterinnen die Frage nahe legen, ob sie solche Blätter durch Abonnement auch noch unterstützen wollen.

Aus den Berichten der österreichischen Fabrikinspektoren. Der erste Bericht der Gewerbe- und Fabrikinspektoren liegt nunmehr vor. Er umfaßt ihre Amtstätigkeit im Jahre 1884, und ist den Einzelberichten der neuen Inspektoren ein allgemeiner, erläuternder Bericht vorausgeschickt. Die Zahl der inspizirten Gewerbebetriebe erreichte zu Ende des Berichtsjahres die Höhe von 2564 mit 227 980 Arbeitern. Die Inspektoren beschränkten sich nicht darauf, so und so viele Establishments zu besuchen und die Verhältnisse der daselbst beschäftigten Arbeiter zu studiren, sie griffen, wo man es verlangte und wo sie es thun durften, mit Rath und That ein. In mehr als hundert Fällen gaben sie Anordnungen in Bezug auf die bauliche Anlage der Establishments, auf deren innere Einrichtung, auf Vorrichtungen zur Unfallverhütung. Es gelang ihnen, zuweilen Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern zu schlichten und letztere zu bewegen, die Arbeiterkassen in entsprechender Weise zu dotiren. Auch den Dienst- oder Fabrikordnungen, die so häufig zur Unzufriedenheit des Personals begründeten Anlaß geben, widmeten sie ihre Aufmerksamkeit. Sie regten Verbesserungen an und ihre Anregungen fanden in vielen Fällen Anhang. Hinsichtlich der Lage der Arbeiter bringen die Einzelberichte nicht viel Erfreuliches. Unter anderem wird bemerkt, daß beim Klein-gewerbe zuweilen länger gearbeitet wird als beim fabrikmäßigen

Betrieb, daß viele Kinder unter vierzehn, ja selbst solche unter zwölf Jahren, zu schweren Arbeiten herangezogen werden und infolge dessen verkümmern. Auch die Frauenarbeit hat bedenkliche Dimensionen angenommen. Es ist auf diesem Gebiete noch sehr vieles nachzuholen und herrschen in manchen Establishments höchst bedauerliche Zustände, in erster Linie jedoch in den galizischen Petroleums-udern. Die Zustände dort werden als geradezu ästhetisch bezeichnet. — So die vorläufigen Meldungen der Blätter. Wir kommen auf die Berichte noch ausführlicher zurück, sowie sie uns zugegangen sein werden. Desterreich hat neuerdings viele privatstatistische Arbeiten über industrielle Verhältnisse aufzuweisen; es wird von Interesse sein, hiermit die offiziellen Berichte der Beamten zu vergleichen und zu kombiniren. Jedenfalls wird die Publikation viel Aufsehen erregen, und es ist nur zu wünschen, daß in unserem Nachbarreich das an sich so werthvolle Institut der Fabrikinspektoren zu voller Entfaltung kommt und nicht derartig verkümmert wie in Deutschland.

Einen Beweis für die Vorzüglichkeit unseres Wirtschaftssystems, erblickt der bekannte französische Nationalökonom Veroy Beauclou in dem Sinken des Zinsfußes. — In dem gleichen Maße muß sich nach ihm — und die deutschen Blätter, liberale wie konservativ, drücken das geduldig nach — das Einkommen der besitzenden Klassen vermindern und der Lohn der Arbeiter erhöhen. Ueberall in der Welt geht die Kapitalrente zurück; das beweisen am besten die aufeinanderfolgenden Konvertirungen der Staatsschulden in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, in Belgien, in Oesterreich-Ungarn, in Preußen, demnächst voraussichtlich in Italien und in Rußland. Der Verfasser des Essai sur la répartition des richesses et sur la tendance a une moindre inégalité des conditions sieht in dem nothwendig damit parallel gehenden Steigen der Löhne und des Einkommens der kleinen Leute eine, wenn auch mit Strömungen und Rückschlägen, aber doch mit Naturnothwendigkeit fortschreitende Verminderung der sozialen Ungleichheit und die ohne Eingreifen des Staates sich vollziehende „Lösung der sozialen Frage.“ Das macht sich also alles ganz von selbst, ohne daß wir auch nur einen Finger zu rühren brauchen. Schön wäre es freilich, wenn das Sinken des Zinsfußes zugleich eine Verminderung des Einkommens der besitzenden Klassen bedeutete; es bedeutet dies aber doch nur dann, wenn nicht etwa das zinstragende Kapital noch rascher wächst, als der Zinsfuß sinkt. Eine Million zu 5 Prozent verzinst bringt immer erst die Hälfte von 10 Millionen zu einem Prozent verzinst. Und in der That hat sich das Kapital so rasch vermehrt, daß für die besitzenden Klassen trotz Zinsfußreduktionen ganz erklecklich mehr abfällt. Wir weisen vor gar nicht langer Zeit auf die Steigerung der französischen Mobilitätsverthe hin und des Einkommens daraus, und ein Blick auf unsere Industrie- und Handelsunternehmungen muß Jedem zeigen, wie gewaltig das Kapital auch bei uns angeschwollen ist, und wie es trotz aller Senkungen des Zinsfußes einen wachsenden, nicht einen sinkenden Theil des Nationaleinkommens verschlingt. Nicht das ist das Grundgeiz der heutigen Einkommensvertheilung, daß das Volkseinkommen wächst und das Kapitaleinkommen sinkt, sondern daß im Gegentheil der Lohn trotz aller Gütervermehrung gleich bleibt, oft sogar sinkt, daß mithin der Lohn zu einem immer kleineren Bruchtheil des stetig sich vermehrenden Nationaleinkommens zusammenschmilzt.

Veganität, 19. März. In der Schilderschen Lampenfabrik haben gestern sämtliche Gesellen und Arbeiter die Arbeit eingestellt. Grund hierzu ist eine Lohnherabsetzung, welche sich die Leute nicht gefallen lassen wollen. Eine Einigung ist bis jetzt nicht erzielt worden, und der Streik dauert demzufolge noch fort.

Aufruf der Kölner Töpfer. Seit dem 9. März liegen wir im Kampfe, ohne daß derselbe entschieden ist. Die Zahl der Streikenden hat sich um 11 reduziert, welche zum Theil anderweitig Arbeit erhalten haben, und beträgt die Zahl noch 81. Die Haltung und Stimmung der Streikenden ist eine vorzügliche, und haben wir die Günst der öffentlichen Meinung auf unsrer Seite, trotzdem nichts unversucht geblieben ist, dieselbe zu beeinflussen. Inwiefern sich wir an die Verwaltung heran getreten, um mit derselben zu verhandeln, jedoch ohne Erfolg, wir hoffen aber, daß sie bald nachgeben müssen, indem die Arbeit nun drängt. Kollegen, Genossen! Die jetzt noch Streikenden sind der Stamm, welcher unter allen Umständen entschlossen ist, auszuhalten, wenn sie nur genügend unterstützt werden. Es ist jetzt die Reihe säug, und sind wir in der Lage, zur nächsten Zahlung etwas mehr geben zu können, so würde dadurch der Muth gehoben werden. Haupt-sächlich die Verbeiratheten befinden sich in traurigen Verhältnissen. Wenn wir noch eine kurze Zeit aushalten, kann der Sieg nicht ausbleiben. Deshalb, Arbeiter und Genossen, sind wir angewungen, so schwer es uns wird, und unter Anerkennung eurer bisherigen Hilfe nochmals an Euer Solidarietätsgefühl zu appelliren. Tretet auch ferner thätig für unsere Interessen, für die Interessen der gesamten Arbeiterchaft ein. Reuther, Sachs, Bergold, Kommission der streikenden Töpfer in Köln bei Meisen. Briefe u. s. w. sind zu richten an Richard Sachs, Niederstraße Nr. 36 bei Meisen.

Vereine und Versammlungen.

Eine große Versammlung des Arbeiter-Bezirksvereins der Rosenthaler Vorstadt findet am Montag, den 23. März, in der Neuen Wallhalla, Schönhauser Allee 158, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Arbeiterfrage (Ref. wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Verschiedenes (Petitionen, Adress-Kalender). 3. Fragelasten.

Delegirtenversammlung der Tischler. Dienstag, den 24. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Louisestädter Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37. T. O.: 1. Die Konsequenzen der in letzter Zeit erfolgten Arbeitsstellungen. 2. Die in letzter Zeit eingetretene Ueberarbeit und Sonntagsarbeit in den sog. besseren Werkstätten spez. in der von Bohl, Dantzenstraße 22. 3. Kommissionsbericht. Weitere Werkstätten werden noch aufgenommen.

Unterstützungsverein der Schuhmacher. Montag, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Mundt, Köpenickerstr. 100. T. O.: Vortrag, Verschiedenes und Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Güte willkommen.

Versammlung der Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (E. S. 29 Hamburg) heute Sonntag, den 22. März, Vorm. 9 Uhr, in Dohnal's Salon, Alt-Noabdt 90. Tagesordnung: 1. Wahl des Beitragsammlers. 2. Wahl eines Krankenkontroleurs. 3. Verschiedenes.

Im Verein zur Wahrung der Interessen der Tapezierer findet Montag, den 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Gratzweil's Bierhallen eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Bericht über das Stiftungsfest. 3. Jahresbericht des Kassiers. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Der Zutritt ist jedem Kollegen gestattet.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler etc. Für die Mitglieder der Verwaltungsstelle Berlin A. (innere Louisestadt) findet am Montag Abend 8 1/2 Uhr eine Versammlung Brangelstraße 9-10 (Urania) statt. Tagesordnung: 1. Statutenänderung. 2. Delegirtenwahl. Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden.

Der Vorstand des Verbands deutscher Zimmerleute (Vollverband Berlin) hat sich genüthigt gesehen, die regelmäßige Versammlung des Verbandes von Scheffer's Salon nach den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20, zu verlegen und findet die nächste Versammlung am Mittwoch, den 25. d. M. daselbst statt. Es ist Ehrensache eines jeden Mitgliedes, der vorliegenden wichtigen Anträge halber pünktlich zu erscheinen. Auch werden daselbst an jedem Vereinsabend Mitglieder in die Centralisirten Hilfskassen der Zimmerer aufgenommen.

Theater.

Königliches Opernhaus.

Heute: Oberon.
Morgen: Der Trompeter von Säckingen.

Königliches Schauspielhaus.

Heute: Colberg.
Morgen: Auf der Brautfahrt.

Deutsches Theater.

Heute: Hamlet.
Morgen: Romeo und Julia.

Bellealliance-Theater.

Heute: Der Hypochonder.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Gasparone.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Heute: Der Walzer-König.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater:

Direktion Anton Anno.
Heute: Zum 32. Male: Der Bergnützungszug. Hierauf: Die Schulreiterin.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Balhalla-Operetten-Theater:

Heute: Der Feldprediger.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Konigsstädtisches Theater:

Heute: Onkel Bräsig.
Morgen: Der zerstreute Professor und Bekers Geschichte.

Ostend-Theater:

Heute: Bineta.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Dallner-Theater.

Heute: Die Sorgenlosen.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Viktoria-Theater.

Heute: Sulfurina.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Heute: Bella-Vista.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine
Restauration

Zum wahren Jakob.

Weiss- und Bairisch-Bier à Glas 10 Pf.
Für Abend-Unterhaltung ist auf das Beste gesorgt.

G. Spiekermann,
Rüdersdorferstr. 51.

258

Herrn. Kehr, Hutmacher.

Skalitzerstr. 109, nahe d. Manteuffelstr.

Elegante Seidenhüte v. 5—12 Mk.

Gute und feine Filzhüte v. 2—6 Mk.

Jede Reparatur wird sauber und billig ausgeführt.
Aufbügeln sofort für 25 Pfennige.

59

(Zweites Geschäft)

Filz- und Seidenhut-Geschäft
Brüdenstraße 16, Eckhaus der Köpnickstraße, unter
Leitung meines Bruders

Gustav Ad. Kehr.

Alle Freunde und Bekannte bitte ich, bei Bedarf mich zu
unterstützen.

362

Roh-Tabak.

Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländischer Sorten,
sowie guten

Sumatra-Schnitt

zu billigsten Preisen

Brunnen-Strasse 141/142,

Gebr. Franck.

555

Restaurant

von

H. Liche

normals Schmidt

Köpnickstraße 55b gegenüber der Rohrpost
empfiehlt seinen billigen
Frühstücks- und Mittagstisch.

Rheinwein.

In Fässchen- und Flaschenfüllung versende ich einen selbst-
gekelterten guten **Roth- und Weisswein** in reiner
Qualität bei billigster Berechnung.

548

J. Mann, Ober-Engelheim a./Rh.
b. Mainz.

Fuß- und Modewaarengeschäft

M. Granzow,

Nr. 32. Brangel-Strasse Nr. 32,
empfiehlt sämtliche in dieses Fach einschlagende Artikel zu
billigen Preisen bei solider Ausführung. Strohhüte werden
gewaschen, gefärbt und modernisiert.

582

Cigarren eigener Fabrik,

sowie alle Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabak
empfiehlt

312

A. Kunze, Forsterstraße 2.

Kleine und große Vereinszimmer

auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86. [1904]

618

Verantwortlicher Redakteur H. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Deutschstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik

von **Georg Haake,**

Verkaufs-Lager **Oranien-Strasse Nr. 85/86.**

Empfehle Möbel, Spiegel und Polsterwaaren zu billigen Produktionspreisen. — Mein Musterbuch enthält
20 zusammengestellte Wohnungs-Einrichtungen vom Einfachsten bis zum Eleganten, verleihe postfrei. 348



Pferde- und Equipagen-Verloosung zu Berlin.

Ziehung 20 und 21. April 1885

4291 Gewinne im Werthe von

225,500 Mark.

Haupt-Gewinne
12 complete Equipagen.

à Loos 3 Mark.

11 Loose für 30 Mark.

Carl Heintze
1000-Generaldirektor
Berlin W., Unter den Linden 3.
Königsplatz 4.
Gambura, Große Sophienstraße 4.

Carl Heintze
1000-Generaldirektor
Berlin W., Unter den Linden 3.
Königsplatz 4.
Gambura, Große Sophienstraße 4.

en gros.

Caffee, Wein und Delicatessen

en detail.

Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.

Martin Jankier, Berlin SO., Admiralstraße 40

am Kottbuser Platz (frühere Linde.)

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

490

Fritz Sodtke, Restaurateur,
Ritterstrasse 123

empfiehlt seinen großen bürgerlichen Mittagstisch, sowie exquisiten Frühstückstisch in großer Auswahl,
verbunden mit großem

Weiß- und Bairischbier-Ausschank.

Außerdem steht Betrieben und Gesellschaften ein Extra-Zimmer für ca. 70 Personen jederzeit zur Verfügung. Prompte
Bedienung. Um recht zahlreichen Besuch bittet

497

Fritz Sodtke.

En gros Lager Export
sämmtlicher Bedarfsartikel für Herren-Kleidermacher.

Billigste Bezugsquelle, auch im Einzelnen zu Engros-Preisen.

Sämmtliche Futterstoffe Cloths, Leinwand, Aermelstücker, Röcher, Vorken, Knöpfe, Seide, Equallen etc.
wie überhaupt alle Nähmaterialien zu außerordentlich billigen Preisen.

Großes Lager aller Neuheiten in weißen und bunten Westen-Stoffen. — Die angehäuften Reste in Cloths,
Leinen und Futterstoffen werden unter dem Kostenpreise ausverkauft.

Siegmund Berger, Berlin S., 65 Alte Jakobstraße 65.

en gros. Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail.

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havana, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.
Reich assortiertes Lager von türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake.
Sämtliche Haushälter Raubtabake.

Die von Mitglieedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider
zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)

No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30

empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltig & Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls
Hüte und Knöpfe. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß

angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.

Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.

Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Ein schreckliches Grubenunglück.

Die heute einlangenden Nachrichten über das Grubenunglück auf der Reide „Camphausen“ bei Dudweiler sind bezaubernd. Ein Telegramm des Wolff'schen Bureaus meldet, daß bis gestern, Donnerstag, Mittag 3 Uhr von den 219 verunglückten Bergleuten 137 todt und 51 lebend zu Tage gefördert waren; von letzteren sind schon einige gestorben. Die übrigen in der Grube Verunglückten sind todt und können der harten Verwundungen wegen nur langsam zu Tage gefördert werden. Es sind also 168 Bergleute sofort getödtet worden, andere werden den erhaltenen Verletzungen erliegen. Die „Berl.“ giebt folgende eingehende Schilderungen:

Dudweiler, 18. März. Ein furchtbares Unglück ist gestern Abend, den 17., zwischen 11 und 12 Uhr auf Grube Camphausen durch schlagende Wetter vorgekommen. Es sind Abends 216 Bergleute und drei Steiger angefahren, davon sind 51 Mann zu Tage gefördert. Die Rettungsarbeiten dauern fort, besonders sei erwähnt Inspektor Dr. Sattig, er arbeitet todesverachtend an dem Rettungswerke. Derselbe mußte heute Vormittag nach Hause gefahren werden, ging jedoch Nachmittags sofort wieder ans Werk. Die Entzündungsursache ist unbekannt. Furchtbare Menschenmengen strömen von den umliegenden Ortschaften und Gruben herbei. Verzerrend ist das Jammen und Weinen der Angehörigen. Von den drei Steigern sind bis jetzt zwei todt zu Tage (Post und Gläfer), Steiger Ritsch ist noch nicht gefunden. Die noch Fehlenden glaubt man alle todt. Soviel für heute.

Ein zweiter Originalbericht lautet: Saarbrücken, 18. März. Ein entsetzliches Unglück hat in der vergangenen Nacht unter Kohlenrevier betroffen. Auf der Reide „Camphausen“, Station der Fischbachbahn, waren gestern 219 Bergleute zur Nachtzeit angefahren. Gegen 12 Uhr Nachts erfolgte auf bis jetzt unklärte Weise eine Explosion schlagender Wetter mit einer Detonation, daß die Flamme zum Schacht Camphausen II. hoch hinaufschlug und die ganze Himmelsdecke zerstört wurde. Infolge dieser Verhinderung hat gar nichts zu beweisen im Vergleich mit dem Unglück im Inneren der Strecken und Querschläge; fast alle sind sie eingestürzt und haben diejenigen Arbeiter, die nicht von den Wettern verbrannt oder von den Nachschwaden (Kohlenoxydgasen) erstickt waren, zerschmettert oder verschüttet. Bis heute Nachmittags 5 Uhr waren von sämmtlichen, bei der Verlesung vor der Schicht gegenwärtigen 219 Bergleuten und Beamten, 26 lebende und 21 todt mit der einzigen, noch betriebmäßigen Förderseile an Schacht I zu Tage gefördert. Die übrigen zu retten ist wegen der gänzlichen Zerstörung der Baue und der giftigen Schwaden fast unmöglich. Die Behörden waren sofort nach erhaltenen Meldung zur Stelle. Der Bedirne Bergroth Herr Giert fuhr in Begleitung des Herr Inspektors Dr. Sattig persönlich in den Schacht. Herr Inspektor Sattig, der sich in einem Querschlage zuweit vorgegangen hatte, wäre fast der Pflichttreue zum Opfer gefallen; mit Mühe nur konnten ihn seine Begleiter, die selbst mit den Schwaden kämpften, vom Ersticken retten. Ein bezauberndes Bild bieten die Tausende von Angehörigen der Verunglückten, die sich um die Schachtbühne drängen. Eine Greisin erzählte dem Schreiber dieses, daß ihr Mann mit zwei erwachsenen Söhnen den Tod gefunden hätte. Auf einem Leichen mit Räben bespannten Wägelchen liegen drei kohlenschwarze Leichen, der Fuhrmann sagt: es sind meine drei Brüder. Im Maschinengebäude liegen nebeneinander 20 Tode, erstickt und verbrannt, ein gräßlicher Anblick, zumal, da die meisten der Arbeiter in den bis 700 Meter tiefen Bauen wegen der Hitze mit nacktem Oberkörper arbeiten müssen, also ihren verbrannten Körper fast ohne Hülle zeigten.

Das Auffuchen und Autogebefördern der Arbeiter, die unten verbrannt, erstickt oder verschüttet liegen, wird voraussichtlich noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Die „Köln. Ztg.“ bringt folgenden Bericht: Saarbrücken, 18. März. Das Unglück auf der Grube Camphausen ist das größte, das im Saarrevier bisher vorgekommen, das erste größere in den neuen Anlagen des Fischbachthales. Die Gruben haben hier im Allgemeinen wenig Grubengas, sind aber außerordentlich trocken und die Kohle haubt in hohem

Grade. Das ist wahrscheinlich der Grund, daß die Explosion hier so große Wirkung hatte. Sie ist durch den brennenden Kohlenstaub weiter getragen worden. Die Explosion geschah auf der vorletzten Sohle, die 500 M. tief liegt. Man will die Flamme schurmhoch aus dem Schachte haben schlagen sehen. Ein Signalwächter bei der Förderung wurde getödtet. Von der Belegschaft waren 16 Mann kurz vor der Explosion aufgeföhren. Unter den wahrscheinlich Getödteten sind auch drei Steiger. Die herausgeförderten Leichen werden in einem Saale des Maschinenhauses auf Strohd gelegt und hier durch die Grubenbeamten rekonstruiert. Sie sind zumeist stark verbrannt, teilweise auch sonst verletzt, anscheinend durch Abstürze. Einzelnen ist die Haut heruntergerissen. Die Leichen sind bis zur Hälfte entblößt, da in der Grube eine Wärme bis zu 80 Gr. herrscht und die Leute daher halb entkleidet arbeiten. Der Betrieb ist sofort eingestellt worden. Infolge dessen mangelte es alsbald an Kohlen für die Fördermaschinen; die Kohlen mußten anderwärts hergeföhren werden. Die Beamten der Bergwerksdirektion aus Saarbrücken waren rechtzeitig zur Stelle; ein besonderer Zug brachte sie heute Morgen dahin. Scheinrath Giert leitet die Rettungsarbeiten. Der Direktor der Grube Sattig war von Anfang an 12 volle Stunden in der Grube und erkrankte alsdann. Die Förderung geht wegen des zerstörten zweiten Schachtes nur langsam vorwärts. Ein Arzt ist in die Grube geföhren und es werden zunächst die Lebenden geföhrt, während die Todten später geborgen werden sollen. Die Trauer und Befürchtung in den Bergmannsdörfern ist ungeheuer. In Tausenden strömt die Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, an der Unfallstelle und an der Förderung zusammen; jeder neu geföhrt Körper wird mit lautem Jammer empfangen. Aus einer Familie sind fünf Brüder getödtet. Ein Junge kam noch als gerettet zu Tage, nachdem er 12 Stunden unten zugebracht hatte. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts bekannt. Es dürften noch acht Tage vergehen, bevor die letzte Leiche geborgen sein wird. Der „Saarbrücker Zeitung“ entnehmen wir noch folgende Mittheilungen über das Grubenunglück: „Gegen 12 Uhr Nachts erfolgte in der Grube eine so heftige Explosion, daß die Flamme zum Schachtthurm herauschlug und der Signalwächter getödtet wurde. Die Verunglückten sind meist aus Fischbach, Herresbör, Sulzbach, Dudweiler und Reinsbör. Auf die erste Nachricht von dem Unglücksfall waren die Mitglieder der Bergwerksdirektion mittels Extrazuges nach Camphausen geeilt, um sich an der Rettung zu betheiligen. Auch Landrath v. Richtigsen, Bürgermeister Blum u. waren anwesend. Der Jammer ist grenzenlos. Eine Frau von Dudweiler, deren einem Sohn vor Kurzem das Augenlicht durch Explosion zerstört worden, hat den jüngsten Sohn jetzt auch noch verloren. Von einer Familie Winkle aus Dudweiler sollen 5 Brüder, von einer Familie aus Fischbach 4 Söhne und 1 Schwiegersohn verunglückt sein. Die Rettungsarbeiten können, da nur einer von drei Schächten fahrbar und die Grubenstrecken weit verzweigt sind, nur sehr langsam von Statten gehen.“

Saarbrücken, 20. März. Fernerhin liegt noch folgende Meldung vor: Seit gestern Abend sind weitere 10 Leichen ans Tageslicht gebracht worden, so daß die Gesamtzahl der bis jetzt konstatierten Verunglückten 168 beträgt. Die seit gestern geförderten Todten sind gräßlich verfaulen, verbrannt und daher unerkennbar. Etwa 15 Bergleute sind noch nicht aufgefunden und herausgeschafft. Die Rettungsarbeiten werden mit dem größten Eifer fortgesetzt. Der Jammer ist unbeschreiblich.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

73. Sitzung vom 21. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes von Bötticher, Bronsart v. Schellendorff, v. Schelling u. A.

Der Bericht der Reichsschuldenkommission über die Verwaltung des Schuldenwesens wird durch Dechargirung erledigt. Es folgt die zweite Berathung der allgemeinen

Verdient er nicht in der That die höchste Anerkennung? Man denke sich nur die angenehme Aussicht, ruhig, ohne sich die Stiefel naß zu machen, zu Hause sitzen zu können, und ganz nach Belieben einen Schoppen nach dem anderen leeren zu dürfen.

Man hat damit nicht mehr Mühe, als wenn man sich heute dem mehr als zweifelhaften Genuß eines Glases Leitungswassers hingiebt.

Allerdings hat dasselbe ja auch bisweilen eine Farbe wie schlechtes Bier, und wer Vegetarier ist, wird nur mit gerechtem Bedenken dieses Zeug verschlucken. Man kann ja nun einwenden, daß man auch schon früher in seiner Wohnung Bier trinken konnte. Das war doch aber nur ein sehr geübtes Vergnügen, weil man sich hauptsächlich auf den Verbrauch von Flaschenbier beschränken mußte. Flaschenbier ist bekanntlich nicht Jobermanns Sache, und war es einmal einem Chemann gelungen, seine Frau bei irgend einer feierlichen Gelegenheit von der Nothwendigkeit eines aufzuliegenden Ahtels zu überzeugen, so machte das doch entschieden eine Unmenge von Umständen und Schmutzerei, und der Spaß der ganzen Sache wurde mindestens ein fraglicher.

Jetzt, oder wenigstens bald, in naher Zukunft mindestens, wird man das Alles nicht mehr kennen, und aus dem Hahn der Wasserleitung wird Erquickung und Labung über die leidende Menschheit dahin strömen.

Wie dieser große Mann mit seiner weltbewegenden Erfindung überall mit unendlichem Jubel begrüßt werden wird, so hat in der vergangenen Woche ein anderer — in seiner Art ja auch ein Weltbeglückter — unfähiges Weib und Weiden aber verschiedene unserer Mitbürger gebracht.

„Es war so schön gewesen, doch es hat nicht sollen sein“ — so sagt gewiß jetzt mancher Dekorirte, wenn er mit wehmüthigem, thränenumflortem Blick Abschied nimmt von dem glänzenden Stern, von dem bunten Bändchen, um es für alle Zeiten in die verborgenste Schublade seines Schreibtisches zu verschließen. Alles ist eitel auf der Welt, selbst der Glaube an die Ehtigkeit eines persöhnlichen Fortmanns, und niemals hat wohl ein Mensch das Vertrauen seiner Mitbürger in unwürdigerer Weise gemißbraucht, als jener unglückselige Baron, der freigebig Knopflöcher und Halskragen gegen gleich baare Bezahlung ausstümpfte, in dem Augenblick, als er sich von der Polizei

Rechnung für 1880/81, für welche die Rechnungskommission die Dechargeerteilung vorschlägt.

Abg. Reger (Halle) beantragt, einzelne Ausgabeposten aus dem Etat der Militärverwaltung, wo nach dem Monitum der Oberrechnungskammer eine den bestehenden Vorschriften widersprechende Verausgabung stattgefunden hat, ohne daß die Militärverwaltung eine nachträgliche Genehmigung beantragt, nachträglich zu genehmigen; eventuell aber die Decharge für diese Ausgaben vorzubehalten. Der Rechnungshof hat beantragt, daß gewisse nicht etatmäßige Ausgaben justifizirt worden sind durch Anträge der betreffenden Kriegsverwaltung und nicht durch Anträge des im Reiche verantwortlichen Beamten. Materielle Einwendungen haben wir nicht zu erheben, erkennen vielmehr an, daß nach Lage der Sache die Behörde wohl veranlaßt war, diese Ausgaben zu leisten; wir machen aus diesen vom Rechnungshof hervorgehobenen Umständen keinen Differenzpunkt zwischen uns und der Regierung und glauben durch unseren Antrag den veröhnlichsten Weg eingeschlagen zu haben.

Minister Bronsart von Schellendorff: Ich erkläre für jetzt nur von Neuem, daß die vom König von Preußen in diesen Dingen erlassenen Ordres als die Angelegenheit vollständig erledigt angesehen werden müssen, so daß es einer nachträglichen Genehmigung des Reichstages nicht bedarf.

Abg. Richter: Bei der Rechnung für 1879/80 hat der Reichstag mit großer Mehrheit einen dem Antrage Reger analogen Beschluß gefaßt. Denselben Standpunkt bitte ich Sie, auch heute einzunehmen.

Minister Bronsart von Schellendorff erinnert daran, daß die liberalen Antragsteller ihr Vorgehen nicht wohl veröhnlich meinen können, denn sie seien es gerade, die jetzt den bis zum vorigen Jahre noch zwischen der Regierung und dem Reichstag in dieser Frage bestandenen Waffenstillstand stören.

Abg. Richter: Von einem Waffenstillstand ist nicht die Rede. Die Ansichten der Regierung und der Volksvertretung stehen sich prinzipiell gegenüber. Wenn wir den Rechnungshof im Sinne lassen wollten, so würden wir damit anerkennen, daß die Regierung recht hat, und würden unseren eigenen Rechten etwas vergeben. Wir können hier nur Beschlüsse fassen, die unseren prinzipiellen Standpunkt wahren. Prinzipiell aber haben wir den Standpunkt der Regierung nie als korrekt anerkannt. Ich bitte den Minister, nicht Konsequenzen aus seiner Theorie zu ziehen und uns nicht in einer Weise zu propozieren, daß wir noch mehr aus unserer Keitree heraustreten und die Dechargeirung überhaupt verweigern müssen.

Minister Bronsart v. Schellendorff: Ich halte meinen Vergleich mit dem Waffenstillstand völlig aufrecht. Nicht aus der Initiative der Regierung, sondern aus der des Hauses ist die Situation verhärtet worden. Nicht der preussische Kriegsminister hat die Streitfrage aufgerührt, sondern der Antragsteller und seine Partei, welche jetzt die Gelegenheit für gekommen halten, um ihrer früher nur in der Kommission geäußerten Auffassung im Plenum Geltung zu verschaffen. Der König von Preußen hat aber in loyaler Ausübung des ihm nach Annahme der Regierung zustehenden Rechts einen Justifizirungsbegehren an die Arme; wir können uns nicht der Konsequenz ausweichen, die aus der nachträglichen Genehmigung dieses Befehls durch den Reichstag folgen würde, anerkennen, daß der Reichstag einmal die Ausführung eines solchen Befehls als unzulässig bezeichnen dürfte.

Abg. Hänel: Wenn der Kriegsminister alles das, was seine Verantwortlichkeit zu decken hat, unter die Kategorien des „Befehls“ bringt, dann müssen wir überhaupt darauf verzichten, über Militärbudget und militärische Dinge auch nur ein Wort zu sagen. In rechnungsmäßigen finanziellen Dingen steht die Militärverwaltung nicht anders da als jede andere, bei welcher ebenfalls an letzte Stelle die Intention und selbst eine Verfügung des Kaisers vorliegen kann und sehr häufig thatsächlich vorliegt.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Auch der Abg. Hänel hat die Beziehungen des preussischen Kriegs-

auf Fälschungen ertappen ließ und jetzt hinter den düsteren Mauern des Untersuchungsgefängnisses darüber nachdenken muß, wem eigentlich das Recht und die Befugniß zusteht, nach Verdienst und Würdigkeit Orden und hohe Titel zu verleihen.

Für uns und unsere Leser entbehrt ein solches Vorkommniß gewiß nicht der Tragikomik, und es ist recht weise von der Natur eingerichtet, daß in dieser Beziehung doch immer nur gewisse Kreise gebauernsfängert werden können.

Dem Verdienst seine Krone, dem Ehrwürdigen seinen Orden — wenn er auch nicht viel mehr Werth besitzt, wie eine einfache Rotillonauszeichnung.

Eitelkeit und Ehrsucht — diese beiden Eigenschaften drücken unserem ganzen Zeitalter seinen eigenartigen Stempel auf.

Falsche Begriffe von Ehre waren es, die in der verflochtenen Woche junge, noch nicht im Mannesalter stehende Leute vor den Strafrichter brachten, wo sie sich verantworten sollten wegen eines Vergehens, das unter anderen Umständen mit den schwersten Strafen belegt wird, welche unser Strafgesetzbuch kennt.

Der Ausgang des Prozesses Dehllé ist bekannt, es will uns nicht scheinen, als ob das Urtheil allgemeine Befriedigung hervorgerufen hätte.

Gab dieser Prozeß auch ein abschreckendes Bild von der Verwilderung, welche in den sogenannten „gebildeten“ Kreisen herrscht, so verstimme die Diskussion hierüber sofort, als die Kunde von dem entsetzlichen Unglück in den Kohlenbergwerken bei Saarbrücken das deutsche Vaterland durchheilt.

Fast zweihundert Männer sind dort ihrem Beruf zum Opfer gefallen, bis jetzt hat man noch nicht einmal die verlohnten Leiber an das Tageslicht schaffen können.

Jetzt wollen wir sehen, wie sich die Deutschen den Deutschen gegenüber betragen. Wird man jetzt auch Bälle, Theater- und Festvorstellungen aller Art veranstalten? Zu Gunsten der Spanier that man das, man tanzte und zechte und sammelte, wir wollen hoffen, daß diejenigen Leute, welche für Fremde stets massenhaft Geld haben, sich ihren eigenen Landsleuten gegenüber ebenfalls hochherzig und edelmüthig zeigen werden.

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Nach der unzweifelhaften Angabe des Kalenders hat der Frühling gestern seinen Einzug bei uns gehalten. Es hindert uns daher nichts, uns mit ganzem Herzen all' jenen wonigen Geföhlen zu überlassen, die für alle einigermaßen poetisch veranlagte Herzen mit dem Eintreten des Lenzes verbunden sind.

Freilich heutle vorgestern Abend der Sturm noch ganz entsetzlich durch die Straßen. Hagel und Regen klatschte in angenehmer Mischung gegen die Fenster Scheiben, und an besonders jugigen Orten konnte man die eifertigsten Wettläufe beobachten, nedlich hatte der Wind so manchem friedlichen Bürger den Hut entführt und lustig rollte die „Behauptung“ durch Pfäßen und Regenlachen.

Das kommt davon, wenn man spät Abends noch in eine Kneipe zieht.

Dem Manne, der kein freies Verfügungsrecht über einen Hausschlüssel hat, wird das so leicht nicht passiren, er sitzt eben längst zu Hause, wenn der nächtliche Sturm andere Leute noch schikanirt.

Doch auch dieses wird anders werden, es wird in naher Zukunft keine Hausfrau mehr allein und verlassen zu Hause sitzen, während ihr Tyrann an seinem Stammtisch hauff und in furchtbarer Weise politisch lannegiebert. Die ganze Welt oder vielmehr Kneipenordnung wird umgestaltet werden; ehelicher Zwist, Gardinenpredigten, Schmollen und Wehrum werden wie längst verschollene Sagen einer tobtten Zeit angehören, und Mann und Weib werden ewige Fittlerwochen feiern.

Und wann das geschehen wird? Nun einfach, wenn jene segensreiche Erfindung, mit der uns ein Mitbürger zu beglücken verheißt hat, erst wirklich ins Leben getreten sein wird, wenn aus jedem Wasserleitungshahn statt des reinen, nächsten und nichtsagenden Getränkes edles, schäumendes Bier fließen wird, dann hört natürlich jedes Kneipengehen auf, der wahre Volksfrühling des Ehelebens zieht ein in unsere sündige Erde, und es wird dann Niemandem mehr gestattet sein, unseren Planeten als das irdische Jammertal zu bezeichnen.

Ein Hoch diesem braven Manne, der einen solchen menschheitsbeglückenden Plan gefaßt hat.

ministeriums zu St. Majestät dem Kaiser verschoben. Es handelt sich garnicht um einen Verwaltungs-, sondern um einen Gnadenakt. Es haben vollständig bona fide aus Versehen einige Doppelzahlungen stattgefunden. Es wäre unbillig gewesen, den daran schuldigen Beamten den Schadenersatz aufzuerlegen. Se. Majestät hat deshalb von dem verfassungsmäßigen Gnadenrecht Gebrauch gemacht und die Sache niederzuschlagen. Das Argument, daß durch das Gnadenrecht des Königs ein Recht dritter Personen nicht berührt werden dürfe, ist hinfällig. Auch wenn ein Verbrecher begnadigt wird, wird ein Recht dritter Personen beeinträchtigt, nämlich das Recht desjenigen, der durch den Verbrecher geschädigt ist. (Lebhafter Widerspruch links.) Ich muß für den König von Preußen dasselbe Recht in Anspruch nehmen wie für alle anderen Bundesfürsten. Durch die Reichsverfassung ist das königliche Gnadenrecht in keiner Weise beschränkt worden. Den Rechnungshof können Sie doch gewiß nicht als Hülfstruppe bei einer beabsichtigten Restriktion königlicher Rechte heranziehen. Es ist eine königliche Behörde, seine Mitglieder werden vom Könige ernannt. Ich würde meine Pflicht auf das Größtmögliche verlegen, wenn ich stillschweigen wollte zu der Beeinträchtigung eines Rechtes der Krone. Wenn davor gewarnt wird, den Reichstag zu schärferen Schritten zu drängen, so würde doch eventuell die Schuld daran nicht an uns liegen, sondern an denen, die diese Frage aufgerührt haben, nachdem wir uns bisher in der Kommission stets bequem arrangirt hatten.

Abg. Sänel: Alle Angriffe des Kriegsministers werden durch den vom Oberrechnungshof einmal eingenommenen Standpunkt abgestumpft; umsomehr, als diese Behörde eine königliche ist, der solche Suppositionen, wie sie der Minister und macht, nicht untergeschoben werden können. Der Rechnungshof geht bei seinen Motiven davon aus, daß ein Recht, ein Gesetz verlegt sei. Wenn wir von demselben Standpunkte ausgehen, so kann uns der Minister das doch nicht vorwerfen. Jede leidenschaftliche, nicht rein sachliche Deduktion des Ministers muß an diesem Punkte scheitern. Es ist recht bedenklich, mit großen staatsrechtlichen Gesichtspunkten zu operieren, um eine praktisch recht kleine Sache durchzusetzen. Wir behaupten, daß das Begnadigungsrecht auf finanzielle Dinge nicht ausgedehnt werden kann, ohne daß dem parlamentarischen Budgetrecht zu nahe getreten würde. Wer leugnet denn, daß der König, bezw. der Kaiser begnadigen kann? Wir meinen nur, daß durch unsere Rechte gegenüber der Finanzverwaltung jenes Gnadenrecht eine Grenze findet, die dahin führt, daß der verantwortliche Minister die Verantwortlichkeit für einen derartigen Gnadenakt und gegenüber übernehmen muß und dadurch allerdings sich der Gefahr aussetzt, daß die Decharge unter Umständen auch verweigert werden kann. Das ist die richtige Frage, und mit allgemeinen Deduktionen, die immer nur zu leidenschaftlichen Erörterungen führen, sollte der Kriegsminister fern bleiben. Auch auf das epinöse und etwas verwickelte Thema vom König von Preußen und vom Deutschen Kaiser ist der Kriegsminister zurückgekommen. Es handelt sich hier doch immer um Akte der Finanzverwaltung, denn ein solcher ist eine Begnadigung, die sich auf finanzielle Dinge bezieht, wenn es auch ein höchster Akt sein kann. Nach dem Kriegsminister wird die Finanzverwaltung in militärischen Dingen nach wie vor von dem Könige von Preußen geführt. Ich leugne das, ich behaupte, das widerspricht schmerzhaft den Verfassungsartikeln. Die Finanzverwaltung wird in allen Verwaltungsweigen auch auf dem Gebiete der Militärverwaltung, von St. Majestät dem Kaiser, nicht von dem Könige Preußen, geführt. Auf Bayern mit seiner Separatstellung findet diese Deduktion natürlich keine Anwendung; auch bezüglich Württembergs mag die Sache etwas zweifelhaft liegen; ich habe aber hier nur das verfassungsmäßige Recht dem Kriegsminister gegenüber zu wahren. Art. 62 der Verfassung besagt bezüglich der militärischen Finanzverwaltung: „Zur Bestreitung des Aufwandes für das gesamte deutsche Heer und die zu demselben gehörenden Einrichtungen sind bis zum 31. Dezember 1871 — das ist eine provisorische Bestimmung — dem Kaiser so und so viel Geld zur Verfügung zu stellen“. Also der Kaiser, nicht der König von Preußen, kommt in den Besitz der gesamten finanziellen Mittel des Reiches! Und wem gehören denn die Fonds der einzelnen Kontingenverwaltungen, wem die Grundstücke und das gesamte Kriegsmaterial? Dem Könige von Preußen oder dem deutschen Kaiser in seiner staatsrechtlichen Stellung? Wir haben doch ein besonderes Gesetz, wonach die zum Dienstgebrauch einer deutschen Verwaltung bestimmten Gegenstände sammt und sonders Eigentum des Reiches sind! Soll über diese Reichsaktiva der König von Preußen in dieser seiner Eigenschaft disponiren können? Ueber Reichsmittel können nur Reichsinstanzen verfügen, nur der Kaiser ist Inhaber der militärischen Finanzverwaltung des Reiches, und alle Organe dieser finanziellen Seite der Militärverwaltung sind Reichsorgane. Deshalb sind alle Verfügungen, welche in derartigen Finanzangelegenheiten ergehen, in letzter Instanz durch die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers getragen. Die Verfassung sagt weiter: „Ueber alle Einnahmen des Reiches — und solche Einnahmen sind vor Allem die für die Militärverwaltung bestimmten — ist durch den Reichskanzler dem Bundesrat und dem Reichstag zur Entlastung jährlich Rechnung zu legen.“ Wie könnte denn der Reichskanzler Rechnung legen auch über die gesamte Militärverwaltung, wenn er nicht der oberste verantwortliche Chef für diese finanzielle Seite der Militärverwaltung wäre? Jene Verfügungen sind also nicht preussische, sondern kaiserliche, die nur gedeckt werden können durch einen kaiserlichen, mit der Kontratsignatur kaiserlicher Verfügungen beauftragten Beamten. Es wäre doch höchst kurios, wenn der preussische Minister als solcher derartige Verfügungen zeichnete, wofür er doch auch eine gewisse Verantwortlichkeit hat. Wem wäre er denn verantwortlich? Dem Preussischen Landtag? Wäre er denn auch die kleinen Landtage, deren Kontingent dem Preussischen einverleibt ist, diese Verantwortlichkeit irgendwie wahrnehmen können. Von alledem kann gar keine Rede sein. Der Kriegsminister hat dann gesagt, selbstverständlich sei sowohl der König von Preußen wie der Kaiser von Deutschland in seinem Gnadenrecht nicht an parlamentarische Kontrolle gebunden. Das geben wir zu; aber sobald man das beansprucht, muß man auch die entsprechenden Dispositionsfonds sich bewilligen lassen. Man darf nicht jeden beliebigen Etatartikel zu einer Art Dispositionsfonds für kaiserliche Gnadenakte machen. Der Kriegsminister mag seinen Standpunkt festhalten; er soll und aber nicht sagen, daß wir nur aus allgemein oppositionellen Gründen, aus Gründen, die irgend etwas mit monarchischen Rechten zu thun haben, unsere Stellung verteidigen. (Beifall links.)

Abg. v. Helldorff glaubt ebenfalls nicht, daß die Frage des Gnadenrechts hier in Betracht komme.

Abg. Meyer (Breslau): Wo bleibt denn unser Budgetrecht, wenn wir nicht das Recht haben sollen, Defekte durch unsere Genehmigung niederzuschlagen? Die Art, wie der Minister das preussische Staatsrecht in den Reichstag hineingetragen hat, ist sehr bedenklich. Durch die Defekte im Reichsbudget werden doch auch nichtpreussische Reichsangehörige geschädigt. Soll hierüber durch einen lediglich preussischen Verwaltungskreis entschieden werden? Das brauchen sich die nichtpreussischen Reichstagsmitglieder nicht gefallen zu lassen. Wenn gesagt wird, der Rechnungshof habe seine Motive seit Jahren gemacht, so sind doch auch leider diese Motive von der Kriegsverwaltung seit Jahren nicht beachtet worden; wir wollen ihnen eben eine größere Beachtung sichern. Nicht wir, sondern der Kriegsminister ist schuld an diesem Streit, indem er einseitig auf seinem Standpunkte stehen bleibt.

Direktor im Reichskanzlariatsamt: Alle Deduktionen, welche sich darauf stützen, daß der Rechnungshof

Stellung in der Sache genommen habe, sind verfehlt. Der Streit bleibt ja gleichwohl noch offen, der Reichstag wird aber, glaube ich, absehen müssen davon, den Rechnungshof als Bundesgenossen hier hereinzuführen.

Abg. v. Malgahn: Es entspricht nicht unserer Vorstellung, daß der Rechnungshof der Verbündeten des Reichstags in der Kontrolle der Ausgaben sei, sonst entfiel die Auffassung, als ob auf der einen Seite Reichstag und Rechnungshof, auf der anderen Seite die verbündeten Regierungen stünden, welche die Rechte des Landes nicht genügend beachten. Ich erkenne an, daß hier eine Lücke ist, und wenn wir de lege ferenda verhandeln, würde ich mich wohl der milderen Anschauung des Abg. Meyer anschließen können, daß hier eine Abweichung vom Gesetze vorliege. Aus der jetzt bestehenden Reichsverfassung kann ich hier nicht ein Recht des Reichstags herleiten, die Gegeneinwirkung des Reichskanzlers zu fordern, weil ich ein Recht des Kaisers nicht anerkenne. Der Kaiser ist nicht souverän als solcher, er ist nicht Kaiser von Deutschland, denn sonst würde man aus dem Begriffe der Souveränität das Recht niederschlagen herleiten können. Der Reichstag hat nicht zu verzeihen, das ist nur in der liberalen Theorie begründet. Mit diesem Recht würde der Reichstag als der höherstehende gelten und damit ausgesprochen sein, daß die Souveränität beim Volke liege. Ein Gnadenrecht im gewöhnlichen Sinne giebt es nur auf dem Gebiete des Kriminalrechts. Begnadigung kann nur stattfinden bei einem Delikt, hier handelt es sich nicht um ein solches. Es handelt sich hier um eine Befugnis, welche so lange bestehen wird, als bis durch ein Gesetz hier die Aenderung geschaffen ist. Ich bitte Sie daher einfach, dem Antrage der Kommission zu folgen.

Abg. Dirichlet: Der Herr Vorredner hat sich an dem Ausdruck „verzeihen“ gestossen und behauptet, wir wollten damit die verbündeten Regierungen zu unseren Dienern machen. Es verzeiht aber nicht der höher Stehende dem niedriger Gestellten, sondern der Geliebte dem Beliebenden. Ich vermahne mich übrigens dagegen ausdrücklich, daß aus den Verhandlungen hier Souveränitätsgründe deduzirt werden.

Abg. v. Helldorff: Es handelt sich hier nicht um eine Kränkung des Reichstages, sondern um einen notwendigen Akt der Verwaltung. Hierbei kann von Verzeihen nicht die Rede sein. Dieser Ausdruck giebt sonst zu dem Mißverständnisse Anlaß, als ob die Regierung ein Unrecht begangen. (Beifall rechts.)

Der Prinzpalantrag des Abg. Meyer wird darauf gegen die Stimmen der Konservativen und der Reichspartei angenommen, von welcher letzteren nur die Abg. Prinz Schönau-Carolath und Fürst Sayfeld-Trachenberg mit der Mehrheit stimmen. Im Uebrigen gelangt der Antrag der Kommission zur Annahme.

In Bezug auf die allgemeine Rechnung für 1879/80 werden die Beschlüsse zweiter Lesung in dritter Lesung bestätigt.

Bei der zweiten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Ergänzung des Reichsbeamtengesetzes

Abg. Kaiser: Seine Partei würde gegen das Gesetz stimmen, weil dasselbe eine Verschärfung der Disziplinargewalt herbeiführen würde. Die Regierung habe nach den jetzt bestehenden Gesetzen schon zu viel Gewalt über die Beamten, diese sollten sehen, daß wenigstens eine Partei im Reichstage sich ihrer annehme.

Das Gesetz wird darauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

In erster und zweiter Berathung erledigt das Haus darauf das Gesetz, betreffend die Befugnis von Fahrzeugen, welche der Gattung der Rauffahrtsschiffe nicht angehören, zur Führung der Reichsflagge.

Schluß der Sitzung 3/4 Uhr.
Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Dampfervorlage und Bolltarif.)

Abgeordnetenhause.

47. Sitzung vom 21. März, 10 Uhr.

Am Ministertische: von Puttkamer, Lucius, Friedberg, von Goller und Kommissarien.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf, betr. die Abfindung des schleswig-holsteinischen Hauses.

Der Gesetzentwurf, betr. Ergänzung und Abänderung der Bestimmungen über die Aussonderung des steuerartigen Theils aus den sogenannten stehenden Befällen in der Provinz Schleswig-Holstein wird ohne Debatte in dritter Lesung definitiv angenommen.

In der General-Diskussion zur dritten Berathung des rheinischen Konsolidations-Gesetzes vermahnt

Abg. Pleß (Zentrum) noch einmal die rheinischen Bauern gegen das harte Wort des Ministers Lucius, daß ihre zahlreichen Petitionen gegen den Entschluß dieses Gesetzes die Folge künstlicher Agitation seien und daß sie gegen das Votum des Provinziallandtages festrechtlich liegen. Der Provinziallandtag habe allerdings den Entwurf gutgeheißen, aber nicht die Mehrheit doret, für die er bestimmt sei, auch nicht einmal die Mehrheit der Großgrundbesitzer. Einen ungewollten Segen solle man nicht ausdrücken; der rheinische Bauer bedanke sich für die angeblichen Segnungen und Wohlthaten des Gesetzes, die bisherige Freiheit der Bewegung sei ihm auch um den Preis wirtschaftlicher Vortheile nicht feil.

Abg. Reichensperger (Opp.): Die große Mehrheit der rheinischen Abgeordneten hat schon in der zweiten Lesung gegen das Gesetz gestimmt und lehnt die Verantwortung für die Folgen desselben ab. (Beifall im Zentrum.)

Minister Lucius hält seine Behauptung aufrecht, daß die 70 000 Unterzeichner der Petitionen von falschen Voraussetzungen ausgegangen sind. Das Gesetz werde dem Einzelnen schädlich und der Spekulation mit Sperrparzellen wirksam steuern; diese Vorzüge hätten ja gerade der altländlichen Agrargesetzgebung zu ihren großartigen Erfolgen verholfen.

In der weiteren Debatte theilte sich noch die

Abg. Limbourg, Reichensperger (Opp), Schreiber (Marburg) und Lieber; der Entwurf wird nach den Beschlüssen zweiter Lesung unverändert im Einzelnen angenommen und gegen Zentrum und Polen definitiv genehmigt, bezgl. das Konsolidations- und Separationsgesetz für Hohenzollern und ebenso der Gesetzentwurf, betreffend die hypothekarische Belastung von Grundstücken im Geltungsbereich des rheinischen Rechts.

Es folgt die erste, resp. zweite Berathung des Ge. G. Entwurfs, betreffend die Versorgung der Hinterbliebenen des Polizeiraths Kumpff.

Minister des Innern v. Puttkamer: Der Gesetzentwurf hat den Zweck, in gesetzlicher Weise die staatliche lebenslängliche Fürsorge eintreten zu lassen für die hilflosen Hinterbliebenen eines unter dem Dolche eines anarchischen Mörders hingeschalteten treuen und braven Beamten. Ich möchte glauben, daß der Inhalt des Gesetzentwurfs so für sich selbst spricht, daß ich mich einer näheren Begründung desselben enthalten kann. Ich beschränke mich daher für jetzt darauf, diesen Entwurf Ihrer möglichst einstimmigen Annahme zu empfehlen. (Beifall rechts.)

Abg. Dirichlet (Opp.): Ich erkläre von vornherein, daß über die Behandlung dieser Angelegenheit in meiner politischen Partei kein Beschluß gefaßt ist, und daß ich daher nur in meinem eigenen Namen spreche. Ich stehe dem Gedanken der Vorlage sympathisch gegenüber, trotzdem erregt der Gesetzentwurf und seine Motivirung einige Bedenken in mir, welche es mir wünschenswerth erscheinen lassen, die Frage in einer Kommission noch einer näheren Erörterung zu unterziehen. Es ist zunächst die Frage, ob der Beamte durch einen anarchischen

Mörder gefallen ist. Diese Frage wird erst durch die Gerichte zu entscheiden sein, und es ist deshalb nach meiner Ansicht nicht Sache des Hauses, hier dem Urtheile des Gerichtes vorzugreifen. Es ist aber auch zu prüfen, ob wir hier nicht vor einer Lücke des Gesetzes stehen, nämlich vor der Frage, ob nicht von Rechts wegen generell für die Hinterbliebenen solcher Beamten gesorgt werden müßte. Derartige Unglücksfälle kommen im öffentlichen Leben alle Augenblicke vor; es ist bei den Förstern, den Grenz- und Steuerbeamten genau derselbe Fall, und dies verweist darauf, daß die Frage ausführlich geprüft werde, um sie möglichst generell zu regeln.

Minister des Innern v. Puttkamer: Die Konsequenz der ersten Ausföhrung des Vorredners würde die sein müssen, die ganze Berathung auszusetzen, bis das gerichtliche Urtheil gefällt ist. Für meine Ansicht, daß es sich hier um ein anarchisches Mittel handelt, berufe ich mich auf die öffentliche Stimme, welche ohne irgend eine Nuance sich dahin ausgesprochen hat, daß der Polizeirath Kumpff das Opfer eines anarchischen Planes geworden sei. Die öffentliche Meinung, vox populi, ist in diesem Falle wirklich vox dei. Ich verweise Sie auf das höhnische, halbe Zugeständnis einzelner Mitglieder einer im Reichstage vertretenen Partei und auf das Triumphgeschrei der Anarchisten nach dem Morde. Diese Thatfachen sind so überwältigend, daß ich glaube, Herr Dirichlet könnte sich mit seinen Zweifeln zufrieden stellen. Was seine weiteren Bemerkungen anlangt, so erkenne ich die Nothwendigkeit einer sogenannten Unfallversicherung für Beamte an, es ist dies eine edle Forderung und das Haus hat früher schon einmal eine dahin gehende Resolution beschossen, welche im Staatsministerium eingehend beraten worden ist. Man glaube in dessen, daß es damals noch nicht nothwendig sei, darauf einzugehen, weil den Ministern Dispositionsfonds zur Verfügung stehen. Aber je suchbarer die Gefahr ist, welche unserer Gesellschaft von der anarchistischen Partei droht, um so nothwendiger ist es, einen solchen Fall, wie den vorliegenden, individuell zu behandeln. Der Kumpff'sche Fall ist die Ausgeburt eines höllischen Feuers, welches unsere ganze Gesellschaft bedroht. Ich glaube, daß Herr Dirichlet die hohe politische Bedeutung der Vorlage mehr würdigen wird, wenn er derselben jetzt einfach zustimmt.

Abg. Graf Limbourg-Sturum (Opp.): Meine Freunde und ich, wir wünschen die Angelegenheit nicht in der Kommission zu beraten, sondern die Vorlage sofort zu bewilligen. Das Gericht hat allerdings über den Mörder noch zu urtheilen, aber über das Bestehen der anarchistischen Partei steht dem Hause sehr wohl ein Urtheil zu. Uebrigens ist zwischen dem Fall Kumpff und dem vom Abg. Dirichlet angeführten Falle doch ein großer Unterschied; denn diese Beamten, welche in Ausübung ihres Berufs getödtet werden, sind nicht das Opfer eines Planes, der von einer Partei ausgeht.

Abg. Dr. Windthorst: Da der Gesetzentwurf einmal vorgelegt ist, werde ich demselben ohne kommissarische Prüfung zustimmen und zwar mit Rücksicht auf die Erklärung des Ministers, daß er sich davon eine besondere Wirkung für die Energie der Beamten gegenüber den anarchischen Bestrebungen verspricht. Diesen Bestrebungen gegenüber können wir nicht streng genug sein, denn wir haben es hier mit infernalischer Bosheit zu thun. Zu bedenken gebe ich freilich, ob es nicht besser gewesen wäre, mit dieser Vorlage zu warten, bis die richterliche Entscheidung getroffen wäre. (Sehr richtig! links.) Im Uebrigen aber schließt sich Redner den Ausführungen des Abg. Dirichlet an. Es wird hier ein Präzedenz geschaffen; der Mord des Gendarmen in Bochum ist genau derselbe Fall.

Abg. Dirichlet: Was der Minister über die Kränkung der öffentlichen Meinung in diesem Falle gesagt hat, das ist außerordentlich geeignet, die richterliche Entscheidung zu beschleunigen. (Widerpruch rechts.) Ob hier ein anarchischer Fall vorliegt, darüber zu urtheilen, ist Sache der Gerichte. Alle Attentate werden einer Partei in die Schuhe geschoben, und es ist sehr bedenklich, daß der Herr Minister hier im Hause auf eine mit Hilfe der Regierung und der konservativen Partei gewählte Partei des Reichstages anspielt. (Gelächter rechts.) Weil aber auch ich die Thätigkeit der Polizeibeamten nicht zu lähmen wünsche, so verzichte ich auf meinen Antrag. (Beifall rechts.)

Der Minister des Innern, v. Puttkamer freut sich über diesen Entschluß des Vorredners, steht sich aber veranlaßt, einige „unglaubliche Mißverständnisse“ desselben zurückzuweisen. Die Anarchisten seien die bestorganisirte Partei auf dem ganzen Erdrund. Die ganze Haltung der Sozialdemokratie sei eine indirekte Förderung der anarchischen Bestrebungen. Das Gericht habe er mit seinen Aeußerungen nicht beeinträchtigen wollen, denn von dem subjektiven Thatsache des in Frankfurt schwedenden Prozesses habe er nicht gesprochen.

Die Diskussion wird geschlossen und nach einigen Worten des Abg. Dirichlet zu § 1 wird der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

In erster und zweiter Berathung wird hierauf der Gesetzentwurf betr. die Dotation der Amtsverbände in den Hohenzollernischen Ländern, sowie der Gesetzentwurf zur Ergänzung des § 7 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 angenommen.

Zu einer kurzen Debatte führt der Gesetzentwurf betr. Aenderungen der Kirchenverfassung der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover, der indes ebenfalls unverändert genehmigt wird.

Dasselbe geschieht mit dem Gesetzentwurf über die Abstellung von Berechtigungen zum Bau von oder Stechen von Plaggen-Gräben für die Provinz Hannover.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Montag 10 Uhr (kleinere Vorlagen); das Gesetz, betreffend die Schadloshaltung des schleswig-holsteinischen Hauses.

Schluß gegen 2 1/2 Uhr.

Herrenhaus.

10. Sitzung vom 21. März, 1 Uhr.

Am Ministertische: Malgahn, Friedberg und Kommissarien.

Zunächst wird das neu eingetretene Mitglied Graf von Althann in den vorgeschriebenen Formen auf die Verfassungswahl vertheidigt.

Das Gesetz betr. die Veräußerung von Trennstücken, welches im Abgeordnetenhause in Folge eines Antrages des Abg. Grafen Posadowsky in erweiterter Form zur Annahme gelangt ist, wird von Prof. Beseler als ein Einbruch in das bestehende Vermögensrecht, als ein sozialistischer Versuch betrachtet, der eine Expropriation ohne Entschädigung zulasse und daher als eine Novelle zum Enteignungsgesetz abgelehnt. Redner beantragt den § 1, welcher im Abgeordnetenhause in Folge des erwähnten Antrages beschlossen worden ist und welcher das Gesetz von 1850 betr. den erleichterten Aboerkauf kleiner Grundstücke auch dann anwenden will, wenn zum Zwecke öffentlicher Anlagen (Eisenbahnen, öffentlicher Wege, Kanäle u. s. w.) einzelne Grundstücksparzellen unentgeltlich veräußert werden, abzulehnen und die Regierungsvorlage wieder vorzulegen. (Beifall.)

Der Herr Graf spricht sich in demselben Sinne aus und bemängelt namentlich den Zusatz zum § 1, nach welchem bei Unthätigkeit des Eigenthümers dann ertheilt werden darf, wenn Trennstück im Verhältnis zu dem Hauptgute von geringem Werth und Umfang ist, und wenn die durch die neue Veräußerung herbeigeführte Werthberhöhung des Hauptgutes den Werth des Trennstücks erreicht. Die in Betracht kommenden öffentlichen

Interesse
in gew
verhüte
Rechte
gerum
wolle,
u.
Vorlog
der B
N
Nimm
genom
die Re
gemach
des Pr
betr. m
A d i d
auf Kr
mission
S
(Etwa
B
nachri
1855,8
Hinme
B. M
brachte
behalten
tragtes
keines
eignete
die ver
liche o
Da, w
pember
auer i
Hause
gering
trächt
Entsch
zwangs
bedrück
schwer
Klassen
h. Die
im Ste
stehen,
obhan
der geg
Refus
weisung
gesund
dung z
schwer
D
haffete
zuweisen
juristis
sch sich
erwor
nächste
zu ver
hm
boiler
lich auf
homoz
Baron
waren
genäh
Abend
auf der
meines
auf das
berecht
Genehm
abgeleg
Ratgel
loration
argen t
600 M
das V
schaffe.
S. eine
teiler
Minster
E
haffete
Theil v
Ringl
von d
Ringel
Reibst
einem i
Rebst
form g
wurde
lei sie
jedem
Postfel
läßt sic
baulich
man üb
ungeic
rathen
bei die
ausnim
sucht m
Date,
Strukt
ist uns
die Am
wenn f
lassen i
St
v. M.
Herren
mal so
das Ro
lassen.
sist al
selbst
dem R
gehrte
dadurch
Lebrun
schäftig
noch d
Lieber,
Waller,
Blender
merstor

den Thieren geschenkt, und wenn sie für dieselben um Gnade bitten wollten, würde ihnen einfach gesagt, die Thiere seien zur Nahrung des Menschen da. Diese Lehre trüge aber ihre Früchte. Seien es erst nur die Thiere, die um des Menschen willen da seien, so mache das Kind bald auch einen Unterschied zwischen den Menschen, und der mit dem schlechten Kleide dünke ihm auch nur dazu da zu sein, daß er dem andern mit dem gutem Kleide Genüsse verschaffe und so gebe die Wirkung jener Lehre immer weiter. Zum Schluß sprach der Herr Vortragende den Wunsch aus, es möge ihm gelingen sein, recht viele der Zuhörer zu ihrem und ihrer Kinder Besten für den Vegetarismus gewonnen zu haben. — Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine interessante Diskussion, in der u. A. der bekannte Impfgegner Dr. Didmann aus Linnich auf die hohe Bedeutung der sog. Nährsalze für die Ernährung des Menschen hinwies. Dieselben seien aber am meisten in den Produkten des Pflanzenreiches enthalten.

Dem Fachverein der Schneider ist, in Anbetracht der geringen Schulkennnisse, welche in den meisten Fällen bei den Berufsgegnossen zu finden sind, ein Schreibkursus er-

öffnet worden, um so den Kollegen Gelegenheit zu geben, sich das, was die Schule nicht bieten konnte, jetzt noch anzueignen. Bei dem billigen Preise pro Kursus (drei Monate) 6 Mark, sollte jeder Kollege es sich zu Nutzen machen und an dem Unterricht Theil nehmen, da in der heutigen Zeit auch an den einfachsten Arbeiter immer größere Anforderungen gestellt werden. Die Unterrichtsabende sind Freitag von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends im Restaurant Baum, Annenstraße 9, und wird darum ersucht, daß die Kollegen sich recht regen daran betheiligen, ebenso ihre Freunde dazu veranlassen. Meldungen werden an den Unterrichtsabenden und im Lokal Mauerstraße 86 bei A. Pfeiffer entgegengenommen.

Eine große Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins der Rosenthaler Vorstadt findet am Montag, den 23. März, Abends 8 Uhr, in der „Neuen Walhalla“, Schönhauser Allee 156, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. Gäste haben Zutritt.

Bezirksverein der arb. Bevölkerung des S.W. Berlins. Am Dienstag, den 24. März cr., Abends 8 Uhr, findet

in Rieff's Lokal, Kommandantenstr. 71/72 eine außerordentliche Versammlung statt. Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Oskar Krohm über „Uebnahme der Sanitätswesen resp. Einrichtung derselben durch die städtische Verwaltung.“ 2) Verschiedenes. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Der Arbeiter-Bezirksverein des Westens hält am Montag, den 23. März, Abends 8 1/2 Uhr, seine regelmäßige Versammlung in Grinders Lokal ab. Der wöchentlichen Tagesordnung halber, welche in der Versammlung bekannt gemacht wird, werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Anruf an die Metallarbeiter Berlins. Die Vereinigung der deutschen Metallarbeiter, Mitgliedschaft Berlin (S.), veranstaltet zum Besten der Unterstützungskasse für Arbeitslose am 1. Osterfeiertage eine Matinee und werden Billets am Sonnabend Abend von 7-9 Uhr bei Sodite, Ritterstr. 123, sowie bei den Herren Röhbring, Oranienstraße 14 a, Thiele, Friedenstr. 56, Groß, Fürststr. 11 veräußert und bitten wir sämtliche Metallarbeiter Berlins, sich im Interesse der guten Sache recht regen daran zu betheiligen.

Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst.
Montag, 23. März, Abends 8 Uhr,
Neue Walhalla, Schönhauser Allee 156
Große Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die Arbeiterfrage. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Verschiedenes (Petitionen, Adress-Kalender). 3. Fragelasten. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Gäste willkommen.
612 Der Vorstand.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.
Dienstag, den 24. März, Abends 8 1/2 Uhr: 613
Versammlung

in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn S. Land über: „Des Volkes Kunstgenüsse.“
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Die neuen Statuten können beim Kassier in Empfang genommen werden. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands.

Mitgliedschaft Berlin I.
Mitglieder-Versammlung
am Montag, Abends 8 Uhr, in Rieff's Salon, Kommandantenstraße 71-72. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Zoselowski über Hygiene. 2. Aufklärungen über den Streik der Viefelder Nähmaschinenarbeiter von Koch u. Komp. 3. Verschiedenes u. Fragelasten.
585 Der Bevollmächtigte.

Unterstützungsv. d. Buchbinder und verwandten Berufsgegnossen
Montag, den 23. d. Mts., Alte Jakobstraße Nr. 75:
Versammlung.

L.D.: 1. Statutenberatung der Vororts-Vorlage. 2. Antrag eines Mitgliedes. 3. Verschiedenes und Fragelasten.
605 Der Vorstand.

Fachverein der Schneider.
Montag, den 23. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
Kommandantenstr. 20, oberer Saal,
Große Versammlung.

Tagesordnung:
1. Der Streik in Belg. 2. Vortrag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 3. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung wegen wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.
620 Der Vorstand.

Bezirksverein der arb. Bevölkerung des S.W. Berlins.
Dienstag, den 24. März cr., Abends 8 Uhr, Versammlung bei Rieff, Kommandantenstr. 71/72. L.D.: 1) Vortrag des Herrn Krohm über „Uebnahme der Sanitätswesen resp. Einrichtung derselben durch die städt. Verwaltung.“ 2) Verschiedenes. — Gäste willkommen.
616

Fachverein der Tischler.
Versammlung Montag, den 23. d. Mts., Abds. 8 1/2 Uhr, in Rothacker's Saal, Belle-Alliancestraße 5. Tagesordnung: 1) Die Bestrebungen des Fachvereins jetzt und in Zukunft. Referent: Herr C. Klose. 2) Diskussion. 3) Vorschlag eines Bevollmächtigten, eines Beitragsammlers und eines Protokollführers. — Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
614 Der Vorstand.

Versammlung d. Verbands deutscher Zimmerleute
(Lokalverband Berlin)
Mittwoch, Abends präc. 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. Nr. 20. L.D.: 1. Berathung über die Angelegenheit zum Handwerkerfest. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
NB. Den Mitgliedern und Freunden zur Nachricht, daß die Versammlungen des Verbands regelmäßig jeden Mittwoch vor dem 1. und vor dem 15. jeden Monats bis auf weiteres in den Arminhallen, Kommandantenstr. Nr. 20 stattfinden, und werden daselbst Mitglieder in die zentralisirte Kasse der Zimmerer aufgenommen.
616 Der Vorstand. J. A.: Hugo Lehmann.

Öffentliche Versammlung
ehemaliger Höglings der Wädjck-Anstalt am Montag, d. 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn W. Otto, Adalbertstraße 21. Da es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt, so wird dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
602

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Für die Mitglieder der Verwaltungsstelle Berlin A. (äußere Louisestadt) findet am Montag, Abends 8 1/2 Uhr, eine Versammlung, Brangelstraße 9-10 (Urania), statt. L.D.: 1. Statutenänderung. 2. Delegirtenwahl. Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden.
609 Der Bevollmächtigte.

Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt
Dienstag, den 24. März, Abends 8 1/2 Uhr, bei Meißner, Schönhauser Allee 161,

Große Versammlung
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Meißner. 2. Verschiedenes und Fragelasten. — Die neuen Mitgliedsbücher werden in Empfang genommen und die Mitglieder auf § 5 aufmerksam gemacht.
Der Vorstand.

! Rohtabak!

Habe meine Preise für

Sumatra

zu billiger Fabrication, um vor Eintreffen der neuen Ernte möglichst zu räumen, sehr billig gestellt.
Domingo-Umblatt 85 Pf.
Carmen-Umblatt 90-100 Pf.

Rein Lager bietet am hiesigen Plage
Grösste Auswahl

sowie bekannt, **niederste Preise.**
Conditionen Ziel 6 Monat.
Für laufende Kundschaft seit Jahren bewährte

Sparbucheinrichtung!
A. Goldschmidt,
Alexanderstr. 38a.
Brunnenstr. 155.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
verkauft billig
F. Trapp, Tischlermeister,
Berlin SO. Elisabeth-Platz 49, nahe Oranienplatz.

Beignate
Hochzeitsgeschenke
in
Porzellan und Glas
empfehlen die
Porzellan- u. Glaswaarenhandlg.
von **Max Angelé,** Oranienstraße 85/86.

Cigarren eigener Fabrik,
Rauch- u. Schnupftabake,
Lager von echtem Nordhäuser Kautabak.
Fritz Voigt, Vejeranenstr. 2.

Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner Schneider (Eingetragene Genossenschaft.)
Berlin S., Kommandanten-Straße 63/64.
Vom 1. April: Kommandantenstraße 61.
Herren-Garderoben jeder Art
werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster- und Probe im Hause. Saubere Arbeit, guten Sitz, solideste Preise garantiert.
Der Vorstand:
Ed. Siebert, A. Krause, A. Hooge.

S. Suldermann's Salon.
Nachst. Th. Lammers.
Kommandantenstraße 72, Saal 1 Treppe.
Heute im hochdelegant decorirten Fest-Saal
Grosse Extra-Gesellschaftsstunde.
Mein hochdeleganter Parquet-Saal ist bei Umst. halber
1. Feiertag von 5 Uhr ab. 4 Tanz-Kränzchen 1. verm.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Möbel-Transport-Geschäft.
F. Dam, Boppel-Allee Nr. 26.

Roh-Tabak.
Sumatra-Decken à 175, 200, 225, 300, 375 Pf., Java P. K./Blitar à 225 Pf., Carmen à 110 Pf., Domingo à 110 Pf., St. Felix Brasil à 85, 95, 110-140 Pf., Brasildecke à 175 Pf., El. Nebat à 70 und 88 Pf., Böhlerhater à 80 Pf. empfohlen
Bergemann & Donisch,
C. Alexanderstr. 8.

Central-Bazar
für
Herren- u. Knaben-Garderobe
Berlin O., Frankfurterstrasse 135
empfehlen sein reichhaltiges Lager in Anzügen, Paletots, Jaquets, Hosen, Westen, sowie Knaben-Anzüge in großer Auswahl bei billigen Preisen, guter Arbeit und gutem Schnitt.
Zur Einsegnung: Elegante Anzüge in schwarz und dunkelblauer Jaquet-Facon.
Arbeits-Jaquet u. Hosen in Engl. u. Hamburger Leder mit Zwirn genäht.

Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.
WASSER
unfabriker gebohrten Wasser
1) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
2) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
3) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
4) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
5) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
6) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
7) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
8) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
9) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
10) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
11) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
12) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
13) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
14) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
15) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
16) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
17) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
18) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
19) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
20) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
21) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
22) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
23) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
24) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
25) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
26) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
27) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
28) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
29) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
30) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
31) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
32) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
33) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
34) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
35) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
36) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
37) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
38) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
39) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
40) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
41) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
42) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
43) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
44) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
45) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
46) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
47) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
48) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
49) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
50) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
51) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
52) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
53) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
54) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
55) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
56) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
57) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
58) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
59) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
60) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
61) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
62) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
63) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
64) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
65) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
66) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
67) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
68) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
69) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
70) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
71) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
72) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
73) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
74) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
75) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
76) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
77) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
78) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
79) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
80) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
81) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
82) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
83) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
84) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
85) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
86) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
87) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
88) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
89) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
90) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
91) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
92) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
93) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
94) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
95) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
96) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
97) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
98) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
99) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1
100) Hosen (schobohle) Schirting, 1/2 Güte 1

Der VOLKS-BAZAR
(Kein Abzahlungs-Geschäft)
Prinzen-Strasse No. 22, parterre,
empfehlen zur Frühjahrs-Saison
elegante und dauerhafte Damen- und Mädchen-
Mäntel, Herren- u. Knabenanzüge, Paletots, für
Manufakturwaaren, Betten, Singer-Nähmaschinen,
Hüte, Schuhe, Stiefel, zu äußerst billigen aber festen
Preisen.
Bei genügenden Referenzen bewilligen gern Credit.

Größte Auswahl
von
Schuhen und Stiefeln
Bestellungen nach Maß nur reell, solideste Preise
bei **C. Wolf,** Adalbertstr. 80.

Arbeitsmarkt.
Eine ältere Frau wird für Nachmittags zur Wartung eines
H. Kindes verl. Runge, Eisenbahnstraße 29 vorn III.
607/1 Ramsells auf Dollmanns verl. Adalbertstr. 75 vorn III.
Eine freundliche Schlafstelle für zwei Herrn zum 1. März
Josephstraße 14, Hof I. IV. bei Müller.

Für Leitspindeldreher
und Berufsgegnossen beginnt am 7. April ein neuer Kursus
zum Ausrechnen der Räder für alle vorkommenden Gewinns-
mit erforderlichem Vor-Unterricht im Rechnen mit Brüchen,
Decimalbrüchen u.
Herm. Nack,
Techniker und Werkmeister,
Mariannen-Strasse 31-32, Ausgang 31, IV.